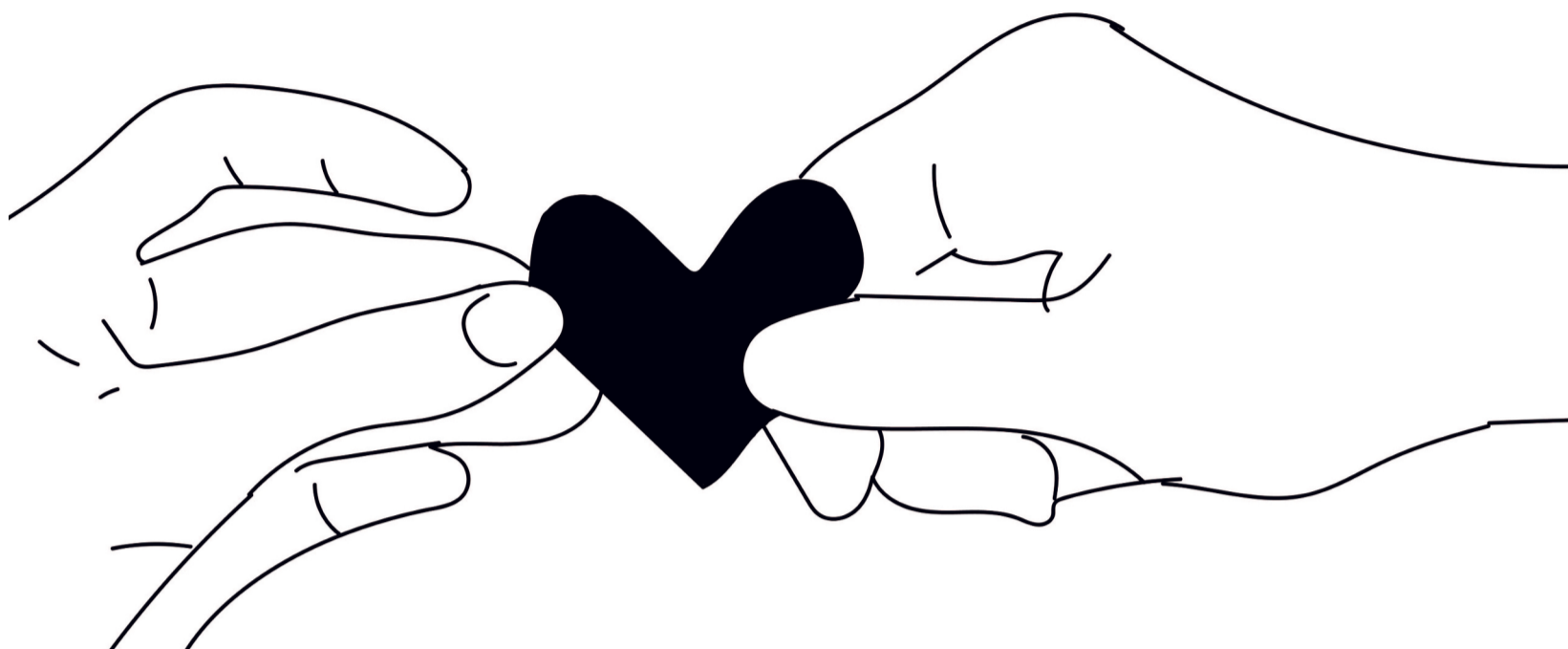


DAS ORGAN

STUDENTISCHE ZEITUNG UNI KASSEL VERSITÄT | AUSGABE 4 | APRIL 2024



COMMITMENT ISSUES?

ÜBER BEZIEHUNGEN - AUF DEN SEITEN 2-4

Wann kommt endlich die Kartenzahlung?

Warum ist bargeldloses Zahlen (fast) nur mit Bargeld möglich?

Das Studierendenwerk bietet eine Vielzahl essenzieller Dienstleistungen auf dem Campus an. Die Arbeit des Studierendenwerkes erstreckt sich vom Gastronomiebereich und Management des BAföGs über Beratungsangebote (z.B. rechtliche und therapeutische Beratung) und Wohnheimplätze. Damit trägt es im Wesentlichen zu einem angenehmen Studienalltag bei. Wir alle sind auf die Arbeit des Studierendenwerkes angewiesen.

Das Studierendenwerk Kassel bietet den Weg an, in allen zugehörigen Cafeterien und Mensen mittels der CampusCard bargeldlos zu bezahlen, man müsse nur entsprechendes Guthaben auf die CampusCard laden. Dieses Guthaben kann allerdings an den meisten Standorten nur mit Bargeld aufgefüllt werden. An der Mensa AVZ und an der Mensa/Cafeteria Wilhelmshöher Allee ist eine Aufladung mit EC-Karte durch einen Aufwerter möglich, und wo kein oder ein älterer Aufwerter in der Nähe ist, auch über eine der Kassen, zurzeit in der Cafeteria Heinrich-Plett-Straße, Torcafé und Moritz.

Grundsätzlich ist die Kartenzahlung an Standorten wie zum Beispiel dem Leo, dem Pavillon, der Mensa am HoPla oder dem Standort der Ing. Schule möglich, nur nicht zum Studi-Preis.

Es besteht noch die Möglichkeit des ‚Autoloads‘, wobei ein Antrag abgegeben werden muss, der es erlaubt, monatlich mindestens 15 Euro vom Bankkonto abzuziehen. Sobald das CampusCard Guthaben unter diesen Betrag sinkt wird man an den Kassen der Mensa und anderen Standorten des Studierendenwerkes gefragt ob man Geld vom Bankkonto auf die CampusCard laden möchte. Das ist einmal am Tag möglich. Laut Studierendenwerk erfolgt zum Sommersemester eine Änderung beim Autoload. Dadurch könne ein Zugang für den Autoload direkt an den Kassen der Mensen eingerichtet werden und der Papierantrag werde hinfällig. Wenn nicht ge-

nug Geld auf dem Konto ist, wird die CampusCard vorsorglich gesperrt. Jegliche Leistungen auf dem Campus fallen damit weg, denn andere Zahlungsoptionen sind dann nicht möglich. Zusätzlich wird eine Gebühr für die Rücklastschrift erhoben.

Bereits vor den Einschränkungen des Bezahlsystems durch den Infektionsschutz während der Pandemie war Bargeld an der Uni Kassel kein gewünschtes Zahlungsmittel mehr. Die HNA berichtete am 02.02.2020, dass mit der Abwicklung des Bargeldverkehrs für das Studierendenwerk ein hoher personeller Aufwand und Kosten verbunden seien. Das Bargeld müsse täglich gezählt und von Sicher-

heitsfirmen zu den Banken transportiert werden. Hinzu komme der Aufwand für das Vorhalten des Wechselgeldes. Nach den Einschränkungen der Pandemie ist die Bargeldzahlung nicht mehr aufgetaucht. Wenn das Studierendenwerk bargeldlos Zahlen fördert, sollte es konsequent sein und eine wirkliche Alternative zum Bargeld bieten. Wer mit bargeldlosem Zahlen wirbt, sollte sich auch um den Ausbau ausreichender Möglichkeiten für bargeldlos Zahlen kümmern. Doch der Ausbau der EC-Kartenzahlung und -Aufladung verläuft schleppend, sodass Bargeld indirekt immer noch erforderlich ist und dadurch den Studierenden die Bezahlung mit einem zusätzlichen Schritt am Aufwertungsgerät erschwert wird, um mit dem Studi-Preis zahlen zu können.

Eine konsequente und umfassende Förderung bargeldloser Zahlungsmöglichkeiten ist daher unerlässlich, um die Zugänglichkeit und Nutzung des Campuslebens zu verbessern.

Dieser Schritt zum Ausbau der EC-Karten Zahlung soll demnächst ausgebaut werden. Nach Angaben des Studierendenwerkes kommen bald Änderungen auf uns zu.

CHARLOTTE STEINHAUS



Keine Kartenzahlung

Foto: Stefan Weißflog

INHALT

VERBIETET DIE UNI DIE DEMO-FÖRDERUNG?



HOCHSCHULPOLITIK AB SEITE 5

DAS KOLONIALE ERBE DER UNI KASSEL



AUF SEITE 10

ZU BESUCH BEIM KLIMASCHUTZRAT



KOMMUNALES AB SEITE 11

LYGIA CLARK & FRANZ ERHARD WALTHER



FEUILLETON AB SEITE 14

DER TOD IN KASSEL - ZWEITER TEIL -



BELLETRISTIK AB SEITE 20

UND VIELES MEHR...

WIE GEFÄLLT DIR DIESE AUSGABE?



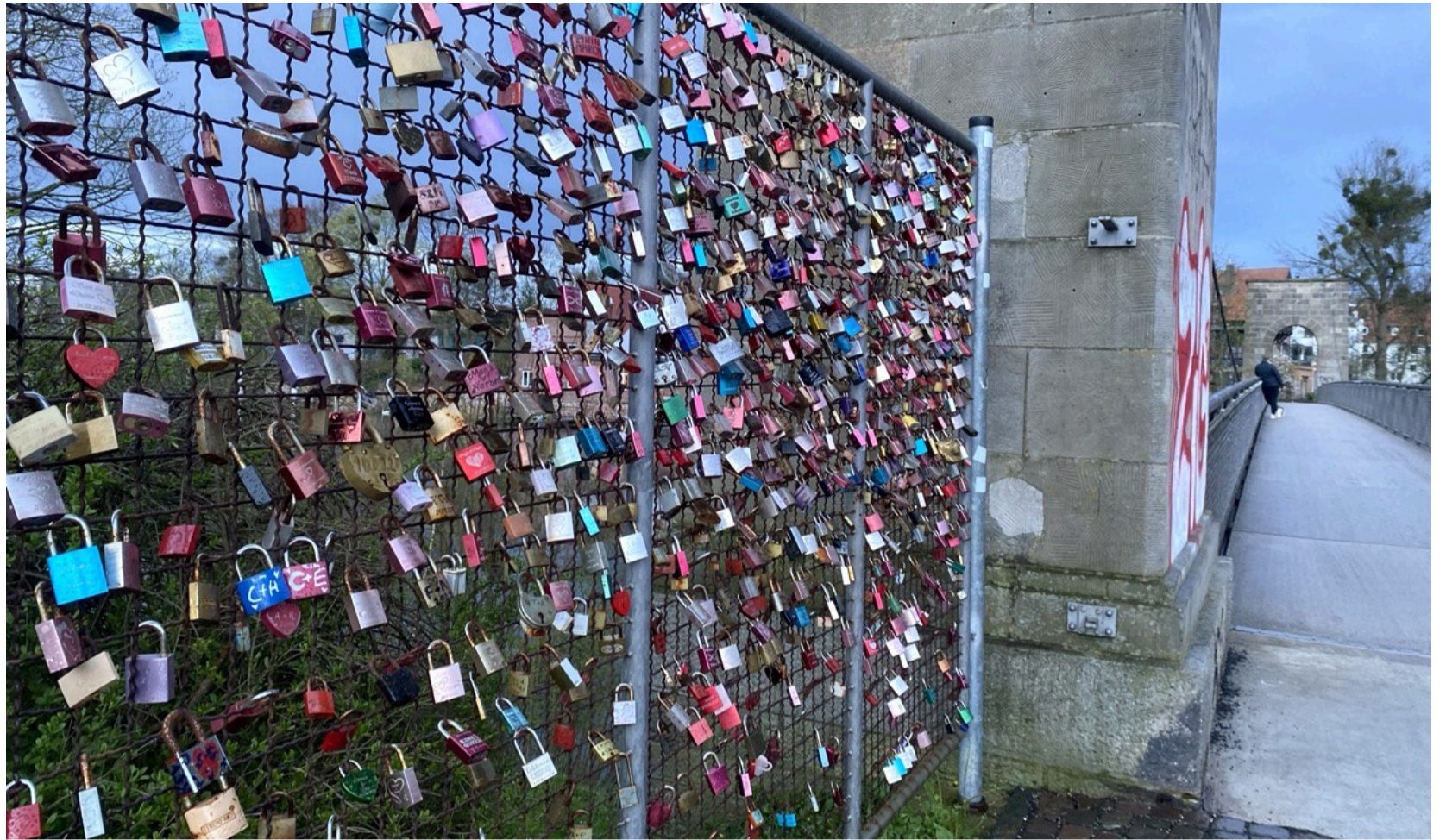
Generation Bindungsangst

Oder auch: Wir. Die mit den Möglichkeiten

Du müsstest wissen, meine Welt und deine Welt sind // parallel,“ statiert Rapper RIN in seinem Song Commitment Issues. Ich war ja nie so gut in Geometrie, aber selbst ich weiß: Parallelen treffen sich nie. Wenn jeder auf seiner Parallel-Linie steht, kann man sich winken, sich vielleicht sogar die Hand geben, und, wenn man sich ganz doll anstrengt und einen Fuß weit ausstreckt, kann man sich möglicherweise auch umarmen, wenn man will. Aber viel mehr geht nicht. Wenn jedoch nur einer von beiden eine minimale Änderung vom Kurs vornimmt, wird es irgendwann einen Punkt geben, an dem sich beide treffen. Doch dahin zu kommen, kann dauern. Aber warum eigentlich? Warum haben wir, jedenfalls viele von uns, so Probleme, Kompromisse einzugehen, uns zu committen, uns zu binden? RIN spricht dieses Problem offen an, aber er ist nicht der einzige; neben ihm gibt es zahlreiche weitere Künstler:innen, die darüber singen, schreiben, rappen: „Das klingt vielleicht komisch, aber eins solltest du wissen: Ich konnte nie committen, mitten-drin wollt’ ich verschwinden, war wie meine Crocs, denn ich konnte mich nie binden.“ Ski Aggu hat die Bindungsangst in seinem Song Mandala anscheinend überwunden, aber sie war da, denn „... ficken nur fürs Ego, das ist Quatsch, hab’ ich lang genug gemacht.“

Infinite Möglichkeiten

Generation Bindungsangst, nennen sie uns. Verständlich, oder? Wir sind die mit den vielen Möglichkeiten. Wir müssen ja nichts mehr kaufen. Wir haben Netflix, müssen also keine Filme mehr verbindlich erwerben. Wir haben Spotify, also kaufen wir keine CDs mehr. Wir haben unendliche Möglichkeiten. Damit sind wir auch schon wieder bei den Dating-Apps. Auch ich habe mich in meiner Tinder-Phase dabei erwisch, wie ich immer weiter swipe, weil ja noch jemand Besseres kom-



Werden in unserer Generation noch Liebesschlösser angebracht?

Foto: Eric Seitel

men könnte. Kam es zu einem Treffen, habe ich mich trotzdem nebenbei noch mit Anderen getroffen.

Alle Optionen offenhalten; man kennt's.

„Ich suche keine Beziehung, nur was Lockeres.“ Wie oft habe ich diesen Satz gesagt, oder so ähnlich. Damit macht man sich auch immer ein bisschen unnahbar, nicht wahr? Und doch bin ich trotzdem jedes Mal mit einem meiner Tinder-Guys zusammengeskommen. Warum?

Connection

Wir sind Herdentiere, wir wollen Connection. Wir brauchen das Gefühl, mit anderen Menschen verbunden zu sein, um zu überleben. Und damit meine ich nicht (nur) die körperliche Verbundenheit. Wir müssen wissen, dass es zumindest einen Menschen gibt, auf den wir uns verlassen können. Also habe ich mir immer wieder verziehen, doch eine Beziehung eingegangen zu sein, obwohl ich eigentlich keine wollte. So weit, so gut.

Wie ich mich jeweils in den Beziehungen verhalten habe, ist eine ganz andere Geschichte. Mein Ex-Freund und ich verbrachten ein schönes Wochenende zusammen bei ihm. Anschließend hatte ich das Bedürfnis, mich für eine Woche nicht zu melden. Es war mir zu viel. Zu viel hatte ich ihm von mir erzählt und gegeben. Lieber hier nicht weiter machen. Mir wurde schwindelig bei dem Gedanken, dass wir uns wiedersehen würden, obwohl ich ihn wirklich sehr gerne mochte. Er ist sowieso nicht der Richtige, sagte ich mir oft. Irgendwann findest du jemand Besseren. Egal, was mein Partner gemacht hat: es war immer falsch. Er konnte mich nur enttäuschen.

Das ist ein Schutzmechanismus, um mit einer wirklichen Enttäuschung besser klarzukommen. Irgendwann wird es eh im Sande verlaufen, dachte ich. Es wird nie halten. Tat es dann auch nicht, da man dann Verhaltensweisen an den Tag legt, die destruktiv sind. Ständiges Kritisieren zum Beispiel, um Distanz zu schaffen. Obwohl ich

doch die Nähe will! Es ist zum Verzweifeln.

Komisch, oder? Ich habe Angst vor der Bindung, aber eigentlich vor allem vor dem Verlust. „Das sind zwei Seiten einer Medaille,“ sagt meine Therapeutin, „denn wer sich nicht bindet, der kann auch nichts verlieren.“

Ambivalenz und Frust

Wenn man Trennungen egal welcher Art (in romantischen Beziehungen, von Freunden oder Bezugspersonen) jemals als traumatisch erlebt hat, ist es wahrscheinlicher, dass man im Erwachsenenalter Probleme damit hat, sich zu öffnen, verletzlich zu zeigen und zu binden. Kompromisse (die unabdingbar sind in Beziehungen aller Art) werden sich anfühlen wie krasse Einschränkungen in die individuelle Freiheit. Grenzen werden als etwas Bedrohliches wahrgenommen.

Du entscheidest dich für deine Freunde am Freitagabend? Ah, dann entscheidest du dich GEGEN MICH. Vertrauensprobleme sind nicht untypisch für

Menschen mit Bindungsangst. Mir ist etwas Wichtiges passiert, aber ich erzähle es dir zuletzt, weil ich dich nicht so nah in meinem Leben haben will ... Irgendwie schon, aber nicht sooo viel. Zum Haare raufen, wie gesagt. Oder wie Robbie Williams in Come Undone singt: „So ‚need your love,‘ so ‚fuck you all!“

Keine Sorge übrigens, wenn du mal Unsicherheiten in deinen Beziehungen hast, oder auch zweifelst. Das ist alles normal bis zu einem gewissen Grad. Solltest du jedoch stark leiden, egal ob unter deinem eigenen oder unter dem Verhalten von anderen Personen, dann solltest du dir Hilfe suchen (bevor ich einen Therapieplatz bekommen habe, sprach ich mit der Psychosozialen Beratungsstelle der Uni, was bereits enorm half).

Wie sich Bindungsangst auch im Erwachsenenalter entwickeln kann, und wie sie sich auf Uni, Arbeitsplatz und Freundschaften auswirken kann, erfährst du in der nächsten Ausgabe.

DENISE LARA BECKER

Technik- ausleihe



akmedien.de

Der Arbeitskreis Medien stellt Studierenden Technik für Medienprojekte zur Verfügung. Wir haben Kameras, Stative, Objektive sowie Beleuchtungs- und Tontechnik. Für redaktionelles Arbeiten und persönliche Projekte.

Impressum:

Das Organ, Ausgabe 4, April 2024
Studierendenzeitschrift für die Universität Kassel
Auflage: 2.000 Stück

Herausgegeben von: AK Medien, Arbeitskreis der Studierendenschaft Kassel, Vorsitzende: Elaine Rosenkranz

Arbeitskreis Medien im AStA Kassel
Universitätsplatz 10, 34127 Kassel
mail@akmedien.de, www.akmedien.de, Instagram @akmedien

Chefredaktion und Vi.S.d.P.: Elaine Rosenkranz

Layout: Johannes Naser, Eric Seitel, Julia Webersinn

Kostenlose Zeitschrift, es werden keine Anzeigen vertrieben
Finanziert aus QSL-Mitteln

Druckerei: Funke Services GmbH
Jakob-Funke-Platz 1, 45127 Essen



Richtiges Streiten

Wie man das eigene Leben und das der Beziehung verlängern kann

Die wenigsten Menschen freuen sich darüber, wenn sie streiten. Doch die wenigsten wissen, dass Konflikte nicht per se schlecht für unsere Beziehungen sind. Eine Studie von Eaker et al. fand 2007 heraus, dass die Frauen unter ihren Versuchspersonen, die Konfliktthemen in ihrer Ehe nicht ansprechen, vier Mal so häufig in nächsten 10 Jahren sterben als Frauen, die über das sprechen, was sie stört. Natürlich heißt das nicht zwangsläufig, dass alle, die nicht gerne streiten, früher sterben, aber gesund ist es deshalb auch nicht. Neben dem eventuell lebensverlängernden Effekt von ausgetragenen Konflikten helfen sie auch dabei, eine Beziehung für die Partner:innen zufriedener und langlebiger zu machen. Statt also zu hoffen, dass Konflikte nicht entstehen, ist es besser, Konflikte auszutragen, aber auf die richtige Weise.

Warum sich manche Menschen häufiger streiten als andere

Wie oft wir streiten, hängt von mehreren Faktoren ab. Beispielsweise streiten sich Menschen öfter, die neurotischer als der Durchschnitt sind. Neurotizismus zeichnet sich durch Launenhaftigkeit, Reizbarkeit und Ängstlichkeit aus. Jemand, der eine hohe Verträglichkeit zeigt, erlebt dagegen weniger Konflikte. Verträgliche Menschen sind freundlicher und kooperativer und neigen auch dazu, Konflikte besser zu lösen, wenn sie auftreten. Auch der Bindungsstil beeinflusst das Streitverhalten. Sicher gebundene Menschen haben keine Probleme damit, zu anderen Menschen emotionale Nähe aufzubauen und ihnen gleichzeitig Freiraum zu lassen; außerdem haben sie ein hohes Selbstwertgefühl. Menschen, die sicher gebunden sind, erleben weniger Konflikte als unsicher gebundene Menschen und tragen sie auch besser aus, wenn sie auftreten. Das liegt daran, dass sicher gebundene Menschen weniger Angst davor haben, dass eine geliebte Person sie verlassen könnte, und daher auch Konflikte als weniger bedrohlich empfinden. Menschen mit unsicheren Bindungsstilen haben größere Probleme damit, sich in Beziehungen zu öffnen, außerdem ist der eigene Selbstwert oft nicht stabil.

Doch auch scheinbar weniger relevante Einflüsse wie das Lebensalter sind wichtig für die Häufigkeit von Konflikten. Bis Mitte 20 steigt die Häufigkeit für Konflikte an, was daran liegt, dass in diesem Alter viele lebensändernde Entscheidungen gefällt werden. Je älter man wird, desto weniger Konflikte erlebt man mit seinen Partner:innen. Ebenfalls relevant für die Konflikthäufigkeit ist die Ähnlichkeit. Unähnliche Partner:innen haben allgemein eine weni-



Hilfreich bei einem Streit ist unter anderem die Sprecher-Zuhörer-Technik

Foto: Tafel Deutschland e.V., Nikolaus Urban

ger zufriedenstellende Beziehung (und nein, Gegensätze ziehen sich nicht an) und streiten auch öfter als Partner:innen, die sich ähnlich sind.

Fast jedes Thema kann eine Quelle für Konflikte sein, man kann sie aber meistens vier verschiedenen Oberkategorien zuordnen: Die erste ist Kritik, hierbei ist aber nicht wichtig, ob eine Bemerkung als Kritik gemeint ist, sondern, ob sie von der anderen Person als Kritik aufgefasst wird. Ungerechtfertigte Forderungen verlangen dagegen von einer Person mehr, als sie zu geben bereit ist, und ist dadurch ebenfalls eine Konfliktquelle. Auch Zurückweisungen sind eine Quelle für Konflikt, ebenso wie kleine Ärgernisse, die eine Person durch ihr häufiges Auftreten nerven.

Außerdem gibt es vier unterschiedliche Arten, wie Partner:innen auf einen Konflikt reagieren (wobei diese Typen sich in der Realität aber auch überschneiden können). Es gibt volatile, das heißt unbeständige, Partner:innen, die oft und sehr leidenschaftlich streiten. Gleichzeitig zeigen sie einander aber auch sehr viel Zuneigung, wodurch die Konflikte wieder ausgeglichen werden. Validierende Partner:innen streiten weniger intensiv und arbeiten gemeinsam auf eine Lösung hin statt gegeneinander. Sie zeigen außerdem viel Empathie und Verständnis für andere Standpunkte. Dagegen streiten vermeidende Partner:innen nur selten. Wenn sie Konfliktthemen ansprechen, tun sie das nur sehr vorsichtig und warten bei Problemen eher darauf, dass sie sich irgendwann von allein lösen. Neben diesen drei Typen gibt es noch einen vierten, die

hostilen Partner:innen. In diesen Beziehungen sind die Partner:innen generell gemeiner zueinander, und sie können nur schlecht streiten. Daher sind solche Partner:innen von allen vier Typen auch am unzufriedensten. Validierende Partner:innen sind am zufriedensten mit ihrer Beziehung und auch Beziehungen, in denen nur einer der Partner:innen validierend ist, sind noch sehr glücklich. Volatile und vermeidende Partner:innen sind dagegen weniger zufrieden mit ihrer Beziehung.

Wie streite ich richtig?

Wie aber schafft man es, so zu streiten, dass die Beziehung dadurch glücklicher wird? Generell ist es wichtig, den eigenen Ärger zu kontrollieren. Wenn wir unseren Ärger rauslassen, solange wir ärgerlich sind, laufen wir Gefahr, andere zu verletzen, die anschließend vielleicht uns verletzen. Viel besser ist es, sich erst einmal zu beruhigen. Das können wir dadurch schaffen, dass wir versuchen, eine andere Perspektive einzunehmen: Was für Gründe könnte die andere Person für ihr Verhalten haben? Und ist es wirklich realistisch, zu denken, dass die andere Person uns nerven möchte? Warum könnte sie noch so handeln? Ebenfalls hilfreich ist es, wenn man erst einmal runterkommt, egal ob durch Atemübungen oder indem man zweimal um das Haus rennt. Auch Humor hilft dabei, die Situation wieder positiver zu sehen. Humor ist allgemein sehr hilfreich: Humorvolle Partner:innen sind glücklicher in ihren Beziehungen.

Außerdem sollte man Konfliktsituationen nicht vermeiden (sonst stirbt man vielleicht sogar

früher und ist darüber hinaus unzufriedener), sowie versuchen, weder sarkastisch noch gemein zu sein. Wer optimistisch in eine Konfliktsituation hineingeht, hat größere Chancen, dass der Konflikt auch wirklich gut gelöst wird. Ein Zeichen dafür, dass es vielleicht gut wäre, einmal durchzuatmen und eine Pause zu machen, ist, wenn man in eine Spirale von gegenseitigen Anschuldigungen gerät und nicht mehr herauskommt.

Eine konkrete Technik, die hilft, einen Konflikt gut zu lösen, ist z.B. die Sprecher-Zuhörer-Technik. Dabei hat die sprechende Person einen Gegenstand in der Hand (z.B. eine Fernbedienung) und darf sprechen, während die andere Person nur zuhört. Wichtig dabei ist es, Ich-Botschaften zu verwenden („Ich mag es nicht, wenn du ...“, statt „Du machst immer ...“). Dabei sollte die sprechende Person versuchen, sich möglichst kurz zu halten. Die zuhörende Person paraphrasiert anschließend das Gesagte und dann werden die Rollen getauscht. Wenn man selbst diese Technik ausprobier, fühlt es sich anfangs vielleicht etwas seltsam an, ein Vorteil davon aber ist, dass man sich darauf konzentriert, den Standpunkt der anderen Person wirklich zu verstehen. Wenn man eine Aussage falsch versteht und etwas hineininterpretiert, das die andere Person gar nicht beabsichtigt hat, führt das zu Missverständnissen und zu vermeidbaren Konflikten. Durch das Paraphrasieren geht man sicher, dass man auch wirklich verstanden hat, was die andere Person ausdrücken wollte.

Neben Ich-Botschaften gibt es auch noch XYZ-Botschaften, die helfen, sich während eines Streits besser auszudrücken. Das X beschreibt das Verhalten einer anderen Person, das Y beschreibt die Situation, in der dieses Verhalten auftritt und das Z beschreibt, wie man sich dabei fühlt. Ein Beispiel für eine XYZ-Botschaft wäre folgender Satz: „Wenn du mir kein Stück Kuchen mitbringst, wenn du in mein Lieblingscafé gehst, macht mich das traurig.“ Durch diese Art von Satz werden auch Generalisierungen vermieden („Du bringst mir nie Kuchen mit!“).

Also, beim nächsten Streit ist es sicherlich eine gute Idee, die eine oder andere dieser Techniken auszuprobieren. Und wenn man sich nicht in einer Beziehung befindet, helfen die Techniken auch bei Konflikten mit Freund:innen, Familienmitgliedern, oder auch Kolleg:innen. Denn egal ob wir mit unseren Kolleg:innen über eine Arbeitsaufgabe diskutieren oder uns mit unseren Freund:innen über etwas uneinig sind, richtig streiten zu können ist eine nützliche Fähigkeit. Nicht nur hilft sie einem selbst dabei, gelassener zu bleiben, sondern man schafft es auch wahrscheinlicher, eine gute Lösung für alle zu finden. Wenn wir ausdrücken können, dass wir die Meinungen und Bedürfnisse der Menschen um uns herum verstehen und ernst nehmen, führt das dazu, dass unsere Beziehungen zu anderen Menschen lohnender werden. Für mehr hilfreiche Tipps für Beziehungen sei dieses Buch empfohlen, auf dem dieser Artikel basiert: Intimate Relationships von Rowland S. Miller.

Lebensabschnitts- gefährten in Kassel

Vor einer Weile habe ich mich mit jemandem unterhalten. Zwar weiß ich nicht mehr genau, worum es in dem Gespräch ging oder was der Anlass war, aber es ist ein Wort gefallen, das mich lange Zeit nicht mehr losgelassen hat: Lebensabschnittsgefährte. Was für ein geiles Wort. Ich konnte den Begriff „Ex-Freund:in“ eh nie leiden. Denn egal wie es gedreht, gewendet oder beschönigt wird, wenn das knappe Wörtchen „Ex“ fällt, schwingt eine Welle an unbehaglichen Assoziationen mit. Bei dem Gedanken an den:die „Ex“, sei es der:die eigene oder der:die von einer anderen Person, wird automatisch ein inneres Gesicht-Verziehen ausgelöst. Mit diesem kleinen Präfix betreibt das Gehirn eine umständliche, verhaltene Mini-Zeitreise in eine Zeit, in der das jetzige Ich eine nicht auszumalende, diffuse Zukunftsvision war und das vergangene Ich in den Augen des jetzigen Ichs teilweise fragwürdige Entscheidungen getroffen hat.

So sehr ich mir auch sage, ich würde meine vergangenen Entscheidungen nicht bereuen und auch anderen immerzu davon erzähle - ein gewisser Ärger, Reue und Nostalgie sind stetige unterschwellige Begleiter:innen, wenn ich an die vergangenen Liebschaften denke.

Gleichzeitig wird mit diesen zwei auf den gegenüberliegenden Seiten des Alphabets liegenden Buchstaben eben genau das ausgedrückt. Ein Zwischenraum, der 18 Buchstaben umfasst und der ausgefüllt wird, von den großen Lieben des Lebens, augenscheinlich nie enden wollendem Herzschmerz, grandiosen Streits und der unvergleichlichen Leidenschaft zwischen Menschen. Für all das ist Platz in diesem Zwischenraum und dennoch wird das Wort „Ex“ all diesem nicht gerecht. Das Einzige, was dieses Wort aussagt, ist das Vergangene und das, was demnach nicht mehr von Belangen ist. Denn es ist ja Geschichte. Gegessen. Vorbei. Finite.

„Lebensabschnittsgefährte“ hingegen wird dem 18-buchstäbigen Zwischenraum tatsächlich gerecht. Plötzlich ist nicht nur die 2-jährige heteronormative, monogame Beziehung relevant, sondern auch der Mann, mit dem ich einmal nach dem Feiern Sex hatte, dann nie wieder gesehen habe und dessen Name ich nicht einmal mehr weiß. Oder all diese komischen, kurzweiligen Verhältnisse, auf die kein Label zu setzen ist. Die werden allesamt auf einmal nennenswert, denn im Grunde waren auch all das Menschen, die mich in meinem Leben für ein paar Monate (oder eben ein paar Stunden) begleitet haben.

Auch all die Freund:innen, die kamen, gingen, immer noch da sind und noch kommen werden, sind im Grunde auch Lebensabschnittsbegleiter:innen. Menschen, die ich nicht missen wollen würde und die oft eine viel größere Rolle in meinem Leben spielten als (manch anderer?) romantische Partner, für die der Begriff ja eigentlich reserviert ist.

Nach meinem Abitur bin ich in Kassel direkt mit meinem Freund zusammengezogen. Er hatte die Sorge, ich würde mich im Studium verändern; ich habe ihm versichert, das würde nicht passieren. Ein paar Monate später haben wir uns getrennt. Gut zwei Jahre haben wir nicht mehr miteinander geredet. Nach der Trennung war einfach Schluss. Funkstille. Die Beziehung wurde wie ein Karton mit Erinnerungen auf den Dachboden gebracht und heutzutage stolpere ich ab und zu darüber, wenn ich einen Ausflug in die hintersten Ecken meines Oberstübchens mache. Wir haben uns einst die Welt versprochen und jetzt weiß ich nicht mal, wo er gerade wohnt. In keiner romantischen oder körperlichen Beziehung, die danach kam, konnte ich eine vergleichbare Vertrautheit, Verständnis und Mühe wiederfinden, wie ich es in dieser ersten ernsthaften Beziehung erfahren durfte. Vielleicht fühlt es sich deswegen so irritierend an, ihn einfach als meinen „Ex“-Freund zu bezeichnen.

Die Erwartungen, die ich auf Basis dieser Beziehung mitgenommen habe, wurden von allem, was danach kam, mit Vorschlaghämmern erbarmungslos zerschmettert. Inzwischen glaubte ich fast „Nun bin ich selbst beziehungsunfähig“, so wie der komische Bankfritze aus dem Club oder der Cop vom letzten Winter. Beides waren Menschen, die nicht wussten, was sie wollten. Ich wusste es ja auch nicht. Oder besser gesagt, ich wusste nicht, wie ich für das, was ich wollte, hätte eintreten können.

Demnach denke ich, dass es nicht die Frage ist, „beziehungs-fähig“ zu sein, sondern fähig zu sein, zu lieben und den Menschen, die einen umgeben, mit Verständnis und Empathie zu begegnen. In welcher Form auch immer sie auftreten, die Lebensabschnittsgefährten gilt es zu wertschätzen. Für das, was sie zum Dasein beitragen und dafür sorgen, dass wir unsere Wege nicht alleine bestreiten müssen und durch sie stetig, ob wir es gutheißen oder nicht, so viel dazulernen dürfen.

CHANTAL BARKHÜSER

DAS ORGAN SUCHT - DAS ORGAN FINDET

Artikel gesucht!

Für Ausgabe 5:
Jetzt Beiträge einreichen bis:
23.05.2024
mail@akmedien.de

Eure studentische Zeitung veröffentlicht eure Inhalte!

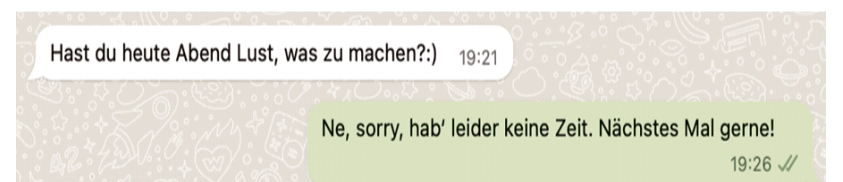
Ihr schreibt gern Texte, zeichnet Comics oder macht irgendwas anderes, das sich für Print eignet? Sendet es ein und wir drucken es 1000 mal für den Campus! Oder kommt zum nächsten Redaktionstreffen.
Mehr auf akmedien.de

Ich habe keine Zeit

Zeit haben – Wer ist überhaupt auf die Idee gekommen, dass man Zeit besitzen kann? „Zeit haben“ impliziert ja, dass man sie festhalten, akquirieren und vielleicht auch weitergeben kann. Dass man sie überhaupt greifen, in den Händen halten kann. Dabei definiert sogar der gute Duden Zeit als etwas nicht Greifbares: „Ablauf, Ablauf, Nacheinander, Aufeinanderfolge der Augenblicke, Stunden, Tage, Wochen, Jahre“ - kein Plural.

Wenn Zeit nichts Greifbares ist – was ist es dann? Schlussendlich eine Abfolge von Momenten und gleichzeitig auch ein gesellschaftliches Konstrukt. Zeit regelt unser soziales Zusammenleben; um gesellschaftsfähig zu sein, müssen wir uns diesem Konstrukt fügen, uns anpassen. Ohne Zeit wären wir unfähig, uns zu verabreden. Wonach sollten wir Verabredungen planen? Zurück zur Sonne? Nein, das würde nicht mehr funktionieren. Es bedarf eines Richtwerts, um unser Zusammenleben zu organisieren. Bei der Planung dieses greifen wir jedoch schnell und gerne zur guten alten Notlüge, einfach keine Zeit zu haben.

Gleichzeitig ist das auch ein Phänomen, welches nicht alle



„Keine Zeit“ dient häufig als Ausrede

Foto: Marie Schwarz

Menschen auf der Welt und sicherlich auch nicht alle Menschen in Kassel kennen. Man muss gestehen, dass man doch sehr privilegiert ist, wenn man Zeit „übrig zu hat“, in der man dann die eigene Freizeit gestalten kann. Menschen, in prekären wirtschaftlichen Situationen steht diese Wahl nicht frei, da Zeit eine Ressource ist, mit welcher man Geld verdienen muss.

Wer kennt diesen Satz nicht? Gerade während Klausurenphasen eine sehr beliebte Phrase, wie mir scheint. Dabei impliziert das „keine Zeit haben“ eigentlich, dass wir Besseres zu tun haben und anderen Aktivitäten oder Menschen eine höhere Priorität zuschreiben. Sind wir ehrlich zu uns selbst, so wollen wir uns gerade einfach nicht die Zeit „nehmen“ oder haben andere Termine und Verabredungen, die uns wichtiger sind. Vielleicht sollten wir uns also davon verabschieden, beeinflussen zu können, welche Zeit wir haben. Denn „Zeit haben“ wir alle in gewissem Maße. Begrenzt und

unterschiedlich viel davon, so viel ist klar.

Zeit ist möglicherweise unsere kostbarste Ressource. Schenken wir jemandem eine gemeinsame gute Zeit, in der wir präsent sind, so ist das meistens sehr viel wertvoller als ein teures Geburtstagsgeschenk, welches so wieso nur als Deko in der Ecke steht. Wie wäre es, wenn wir uns alle mal wieder überlegen, womit und mit wem wir unsere Zeit verbringen wollen. Und wie wäre es, wenn wir dabei mal wieder ehrlich mit uns und unseren Mitmenschen sind? Es ist okay, abzusagen und es ist auch okay, Me-time zu nehmen oder andere Aktivitäten vorzuziehen. Vergeuden wir unsere Zeit nicht mit Dingen, die wir gar nicht mögen. Denn Zeit können wir weder zurückbekommen, noch anhalten oder beschleunigen. Und haben können wir sie erst recht nicht.

MARIE SCHWARZ

Was fehlt im StuPa?

Bei den Sitzungen des Studierendenparlaments (StuPa) fehlen Abgeordnete

Und was fehlt diesen Abgeordneten bei den StuPa-Sitzungen?

Als zum ersten Mal vom Studierendenparlament hörte, erzeugte mein Hirn die Vorstellung von einem Gremium, das überdurchschnittlich konstruktiv arbeitet. Warum? Dieses Parlament trägt nicht dasselbe Maß an Verantwortung wie ein Landtag oder eine Stadtverordnetenversammlung. Das könnte die Hemmschwelle verringern, neue Prozesse zu erproben und Arbeitsabläufe weiterzuentwickeln. Außerdem sitzt das StuPa am Uterus des Wissens zu politischen Prozessen. An der Uni tummeln sich Kommunikations- und Politikwissenschaftler:innen, die sicher nur allzu fröhlich ihre Ideen teilen würden, wie Parlamente ihre Arbeit verbessern können. Und wenn sich Unternehmen im Falle knirschender und menschenleider Entscheidungsmechanismen mit schick benannten Konzepten, wie Soziokratie, Holokratie, Agilität und Mediationen zu behelfen wissen, dann sollten wir an der Uni das doch sicher längst auch tun, oder?

Mit Blick auf die Berichte aus dem StuPa habe ich diese Vorstellung als reichlich romantisch erst einmal beiseite gelegt. Wie im Artikel aus der letzten Ausgabe des Organs deutlich wurde, ist schon eine grundlegende Voraussetzung für die Arbeitsfähigkeit des Gremiums nicht selbstverständlich: die Anwesenheit von genügend Parlamentarier:innen bei den Sitzungen. Doch woran liegt das? Ich vermute, dass sich keine:r der Kommiliton:innen im StuPa ohne jegliche intrinsische Motivation auf eine Liste hat setzen lassen. Was macht Abgeordneten dann die Motivation madig, sich konsequenter in den Sitzungen zu engagieren? Was fehlt manchen Mitgliedern des StuPa, um regelmäßig dabei zu bleiben?

Fehlt Sicherheit?

„Ich glaube, das liegt an der ablehnenden Atmosphäre, die wir als migrantische Studierende erlebt haben. Die Stimmung war von Anfang an sehr schlecht,“ antwortet ein Mitglied der Liste Unidiversität (UD) auf die Frage nach den Ursachen für die geringe Beteiligung an den Sitzungen. Hinzu kämen Vorwürfe, sexistisch und islamistisch zu sein, die ihren Ursprung mutmaßlich in fehlerhaften Online-Artikeln hätten. Seitdem fühlten sich Teile der Liste unter Generalverdacht gestellt, was an ihrem Engagement nicht spurlos vorbeigehe.

Außerdem treibe die Listenmitglieder die Sorge vor aggressiven Reaktionen von Außen um, befeuert durch einen körperlichen Angriff im vergangenen Herbst. Ein Mitglied des StuPa hatte bei einer Sitzung die Frage eines Gastes an die Mitglieder der UD als rassistisch kritisiert. Infolgedessen wurde das StuPa-

Mitglied von dem Gast tätlich angegriffen. Dieser Vorfall hat zwei Mitglieder der noch jungen Unidiversität dazu veranlasst, aus der Hochschulpolitik auszusteigen. Warum? „Wir denken, wenn wir politisch agieren, könnte das wieder zu Gewalt führen. Wir wollen Probleme vermeiden.“ berichtet die UD. „Du darfst nicht vergessen, dass unsere Liste fast ausschließlich aus migrantischen

zwischen verschiedenen Gruppen nicht so eng sehen. Außerdem würden derartige Praktiken die Sitzungen erheblich in die Länge ziehen, was wiederum die Motivation drücke. „Wenn Sitzungen bis tief in die Nacht gehen, ist klar, dass Leute früher gehen. Deswegen sollte eigentlich keine Sitzung bis nach 11 Uhr oder 12 Uhr gehen, denn damit erschwert man auch den Zugang

Fehlt Anpassungsfähigkeit?

Bei der Frage nach Vorschlägen, wie die Beteiligung einzelner Listen im StuPa wieder erhöht werden könnte, wirken meine Gesprächspartner:innen etwas ratlos. „Was könnte schon helfen, wenn Leute, die uns unterstützen, geschlagen werden?“, fragt die UD, während in der RCDS grundsätzlich am Kon-

die Argumente der Gegenseite zu hören.

Ich fürchte, dass die Verbesserungsvorschläge von Prozessen im StuPa an einem Mangel an Vertrauen zwischen den Listen scheitern könnten. Denn meine Interviewpartner:innen zweifeln an der Aufrichtigkeit der jeweils anderen Liste. So würden Mitglieder der UD genau das Verhalten an den Tag legen, welches sie selbst beklagen (z.B. die künstliche Verlängerung der Sitzungsabläufe aus strategischen Gründen). Teile des RCDS hingegen würden zwar einen vorurteilsbehafteten Umgang der anderen Listen kritisieren, selbst jedoch den Mitgliedern der UD nicht vorbehaltlos begegnen. Was bedeuten Widersprüchlichkeiten? Sind sie das Ergebnis voreiliger Urteile über die Motive anderer StuPa-Mitglieder und allzu menschlicher kognitiver Verzerrungen, welche die Wahrnehmung dem eigenen Weltbild entsprechend beeinflussen? Oder deuten sie darauf hin, dass dieser Artikel mit strategisch motivierten Aussagen gespickt ist, die nur mit höchster Vorsicht zu genießen sind?

Vielleicht braucht es für eine Einordnung dieses Artikels noch die Perspektiven der übrigen im StuPa vertretenen Listen*. Vielleicht gilt es aber auch zu lernen, Widersprüche auszuhalten und zu fragen, was für die Arbeit des StuPa hilfreicher ist: das Ringen um Deutungshoheit oder die gemeinsame Suche nach Wegen für eine konstruktivere Arbeit des StuPa. Letzteres setzt voraus, die Eindrücke der Mitglieder der UD und des RCDS ernst zu nehmen und vorbehaltlos nach den Ursachen für widersprüchliche Aussagen zu suchen. So oder so scheinen die Entscheidungsprozesse und das Diskursklima im StuPa ein Update zu gebrauchen, um den Listenangehörigen die Arbeit zu erleichtern, sowie Vertrauen in die Legitimität des Gremiums zu sichern. Und vielleicht würde es durch die richtigen Schritte dann eines Tages doch zu dem innovativen Vorzeigepilotprojekt-Versuchs-StuPa aus meiner Phantasie, welches die Entscheidungsprozesse für die Parlamente von morgen erprobt.

**Aus eigenen Erfahrungen im StuPa kann ich nicht sprechen, da ich keine solchen habe. Dafür habe ich Ohren und kann Mitgliedern des StuPa zuhören und Ihre Erfahrungen abgleichen. Zumindest so sie bereit sind, mir Auskunft zu geben bzw. auf Anfragen zu antworten. Das war nur bei zwei von sieben angeschriebenen Listen der Fall, weshalb mit den hier diskutierten Aspekten kein Anspruch auf Repräsentativität erhoben wird.*



Das StuPa tagt regelmäßig im Studierendenhaus

Foto: Eric Seitel

Studierenden besteht. Viele von uns haben keinen deutschen Pass und wir wollen keine Probleme haben.“

Fehlt Effizienz?

Und wie sieht es so mit den Prozessen innerhalb der Parlamentssitzungen aus? In der vergangenen Ausgabe des Organs wurde berichtet, dass StuPa-Mitglieder Sitzungen vorzeitig verlassen haben, unter anderem mit der Begründung, sie hätten Wichtigeres zu tun. Dementsprechend steht der Vorwurf im Raum, dass diese Mitglieder nur bei Themen anwesend seien, die sie interessieren und es nicht auszuhalten, wenn Entscheidungen nicht in ihrem Sinne getroffen würden. Aus Sicht der UD ist jedoch die Prozessqualität der Sitzungen entscheidend dafür, dass „Wichtigeres“ manchmal vorgeht. „Zu manchen Sitzungen wird zu viel darüber diskutiert, ob Tagesordnungspunkte verschoben werden sollten. Es wäre sinnvoller, wenn der Prozess zügiger durchgezogen würde, mit einem Fokus auf den Sachthemen.“

Fehlt Fokus?

Das sehen die Mitglieder des RCDS ähnlich: „Es werden absichtlich Pausen beantragt, um Entscheidungen in die Länge zu ziehen oder um zu warten, bis so viele Mitglieder gegangen sind, dass die eigene Liste übrig bleibt und mehr Einfluss bei der Stimmabgabe hat.“ Das würde bedeuten, dass es einige Parlamentsmitglieder mit der Funktion des Gremiums als demokratisch legitimes Organ mit dem Auftrag eines fairen Interessenausgleichs

für Leute, die es sich mit Studium und Arbeit nicht leisten können, die ganze Nacht Hochschulpolitik zu machen.“ Tatsächlich sieht die Geschäftsordnung des StuPa bereits vor, dass Sitzungen grundsätzlich nur bis 12 Uhr nachts gehen. Die Sitzungszeit kann jedoch auf Antrag um je eine Stunde verlängert werden, maximal bis 3 Uhr nachts.

Fehlt Sachlichkeit?

Auch das Diskursklima kommt im Gespräch mit der RCDS wieder auf den Tisch. „Das Klima im StuPa ist emotional aufgeladen und wenig professionell. Ich würde super gern ins Gespräch kommen und Ansichten anderer besser verstehen. Aber für uns ist das noch einmal schwerer, da wir sowieso als die Nazis gelten. Und wenn solche Vorwürfe von Leuten kommen, die mich gar nicht richtig kennen, dann finde ich das traurig.“ Bei der RCDS entstehe dadurch der Eindruck, dass es manchen Listen nicht darum gehe, sachlich Anträge zu bearbeiten, sondern eher darum einzuschüchtern. Das wirke sich nicht nur auf die RCDS aus, sondern auf alle, die nicht „ganz links“ stünden, z.B. die Unabhängige Kraft. Herrscht im StuPa also ein Klima, in dem die Beteiligungsfähigkeit der Mitglieder entscheidend von ihrer politischen Ausrichtung oder ihrem persönlichen Hintergrund abhängt? Was würde das für die Entscheidungen und die demokratische Legitimität des Gremiums bedeuten? Und was müsste passieren, um die Arbeit im StuPa für alle Beteiligten wieder attraktiver zu machen?

zept des StuPa gezweifelt wird: „Ich weiß gar nicht, ob das Konzept von StuPa dauerhaft tragfähig ist, weil sich eh alle nur emotional angehen.“

Das erinnert mich an die Vorschläge ehemaliger StuPa-Mitglieder, die auf eine grundsätzliche Umstrukturierung der studentischen Selbstverwaltung hinauslaufen und zum Teil Änderungen des hessischen Hochschulgesetzes erfordern würden. Beispielsweise könnte die Arbeit des StuPa an eine Delegiertenversammlung als beschlussfassendes Organ der Studierendenschaft abgegeben werden. Die Delegierten sollten aus den Fachbereichsräten kommen. Die Repräsentation geschähe dann nicht entlang von Listen, sondern entlang der Fachbereichszugehörigkeit. Könnte das die Identifikation mit den Repräsentanten stärken und politischen Grabenkämpfen durch die Identifikation mit Listen vorbeugen? Und was wäre, wenn es Organe zur politischen Beteiligung jenseits eines politischen Mandats geschaffen würden?

Fehlt Vertrauen?

Ein paar weniger tiefgreifende konstruktive Vorschläge kann ich meinen Gesprächspartner:innen aus der UD und dem RCDS doch noch entlocken. Einerseits bräuchte es andere Entscheidungsstrukturen. Das Präsidium solle den Raum besser halten, für Disziplin sorgen und die Aufmerksamkeit auf der Sachebene halten. Außerdem brauche es eine größere Bereitschaft der Abgeordneten im Parlament, sachlich zu argumentieren und ohne Vorbehalte

Man wird wohl noch demonstrieren dürfen

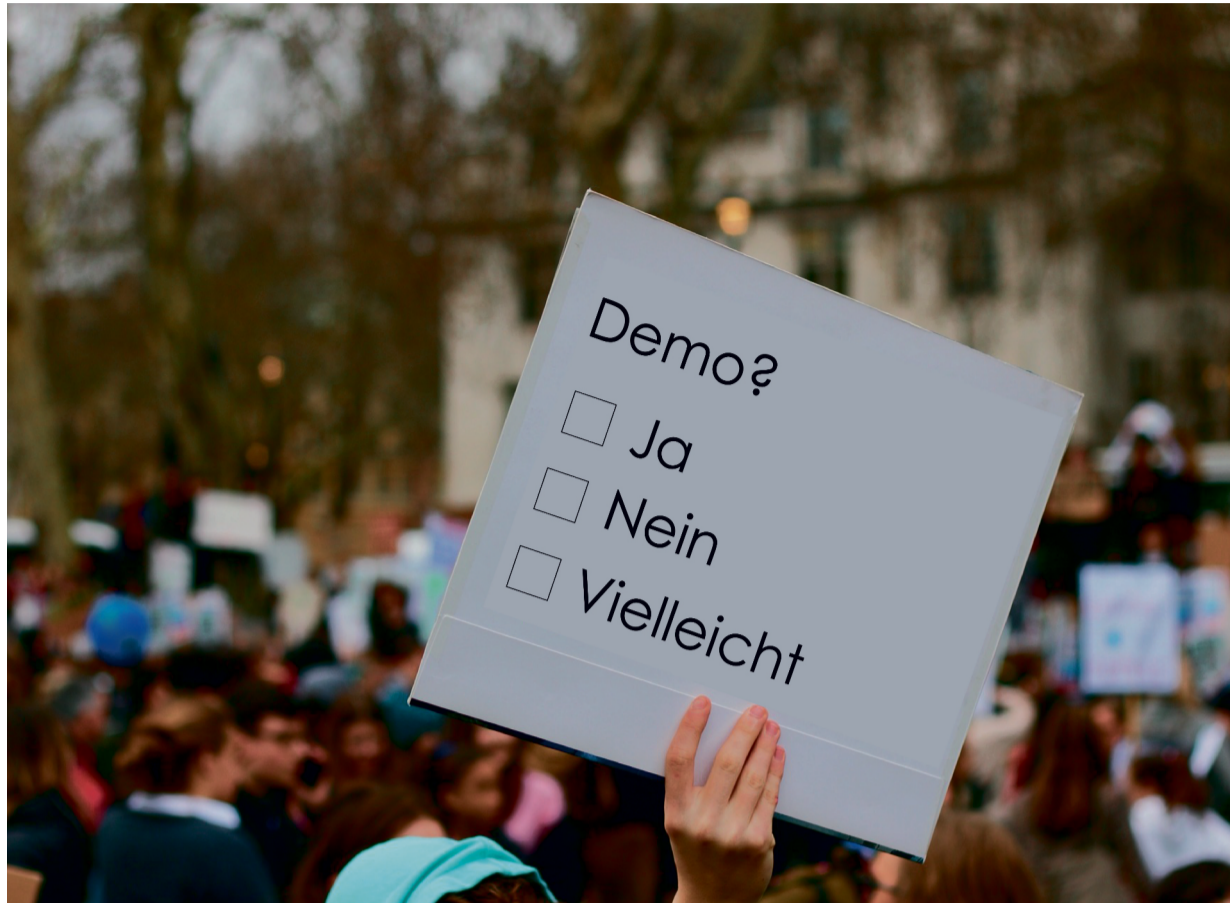
Die Uni möchte jetzt gern die Förderung studentischer Demos verbieten

Pfff ... Wo fängt man an? Wo fängt man an ... - Am besten am Anfang. Am Morgen nach dem internationalen Frauentag 2023 hat die Universität in einer Nacht- und Nebelaktion die Friedensstatue Nujin im Campusgarten des Studierendenhaus demontiert. Die Statue sollte an die Opfer der japanischen Besetzung Koreas Anfang des 20. Jahrhunderts erinnern, insbesondere den vielen verschleppten und zur Prostitution gezwungenen koreanischen Frauen. Sie war der Studierendenschaft im Rahmen der Documenta 2022 als Dauerleihgabe überlassen worden, nachdem sie auf Druck der japanischen Regierung an der Universität Leipzig abgebaut werden musste, wie die Statue, die zu einer Reihe gehört, überall wo sie aufgestellt wurde, Ziel von Angriffen reaktionärer japanischer Kräfte wurde.

Der AStA wollte die Statue gern dauerhaft vor dem Studierendenhaus lassen, die Universität bestand jedoch auf die lediglich temporäre Genehmigung für den Documenta-Zeitraum. Auch der Senat stimmte nach langer Diskussion der Uni zu und forderte den Abbau. Der AStA meinte darauf, dass man die Statue nicht abbauen würde, schon allein, weil dafür keine logistischen Kapazitäten bestanden. Die Uni nahm das als Aufforderung, die Statue selbst zu entfernen und rühmte sich später für das Fingerspitzengefühl, die Statue erst nach und nicht am Frauentag entfernt zu haben. Seitdem ist die Statue eingelagert und eine Initiative koreanischer Studierender hält jede Woche eine Mahnwache ab.

Warum fange ich ein Jahr später damit wieder an? Nun ja. Schon damals, als es um den abgeschlossenen Vertrag mit der Statue und die Resolution des Studierendenparlaments (Stupa) ging, die Statue behalten zu wollen, hieß es, dass ein solches allgemeinpolitisches Engagement nicht vom hochschulpolitischen Mandat der Studierendenvertretung gedeckt ist. Damit war der Eingriff der Universität kein Eingriff in die Autonomie der studentischen Selbstverwaltung, sondern nur eine Aktion der Rechtsaufsicht, die ihren Pflichten nachkam und die Einhaltung der bestehenden Regeln sicherte.

Nun, ein Jahr später, untersagt die Universitätsleitung hier in Kassel erneut der Studierendenschaft mit Verweis auf das hochschulpolitische Mandat die Unterstützung einer Gruppe von Studierenden, die zum Frauentag eine Demonstration organisieren wollen. Nun kann man an dieser Stelle fragen, ob die Unileitung vielleicht einfach ein Problem mit Frauenrechten hat, aber es lohnt sich, auch etwas tiefer in die Materie



Demonstrieren zu können ist ein hohes Gut in der Demokratie

Foto: Pixabay

einzusteigen. Denn was ist nun eigentlich das hochschulpolitische Mandat und was meint allgemeinpolitisches Engagement?

Recht auf Meinungsäußerung

In grauer Vorzeit (1998) entschied das Bundesverfassungsgericht zugunsten eines Studierenden, der sich daran störte, dass sich seine Studierendenvertretung allgemeinpolitisch betätigte. Es ging um die Vereinigungsfreiheit nach Artikel 9 des Grundgesetzes, nachdem alle Bürger:innen das Recht haben, sich zu Gruppen zusammenzuschließen. Daraus geht auch das Recht hervor, kein Teil einer Vereinigung sein zu müssen. Entsprechend sind Zwangsgemeinschaften, deren Teil man zur Ausübung bestimmter Tätigkeiten beitreten muss, besonders reglementiert. Darunter fallen auch Studierendenschaften, welche Körperschaften öffentlichen Rechts sind und den alle Studierenden automatisch mit der Einschreibung an einer Hochschule beitreten und sie auch ohne eine Ausschreibung nicht wieder verlassen können.

Da Studierende nicht aus Protest gegen die Handlungen einer Studierendenschaft aus selbiger austreten können, sollen Studierendenschaften sich in ihrem Handeln darauf beschränken, Tätigkeiten nachzugehen, die einen konkreten Hochschulbezug haben. Also Repräsentation innerhalb der Gremien der Hochschule, Organisation von studienbegleitenden Angeboten und Veranstaltungen, sowie höchstens noch die Repräsentation studentischer Interessen in der Hochschulpolitik des Landes.

In Hessen, wie in den meisten Bundesländern mit einer verfassten Studierendenschaft, regelt das (hessische) Hochschulgesetz die Aufgabenfelder der Studierendenvertretung. Dort

heißt es dann in § 84 (2):

Die Studierendenschaft hat folgende Aufgaben:

1. Vertretung der Gesamtheit ihrer Mitglieder im Rahmen ihrer gesetzlichen Befugnisse,
2. Wahrnehmung der hochschulpolitischen Belange ihrer Mitglieder,
3. Wahrnehmung der wirtschaftlichen und sozialen Belange der Studierenden, soweit sie nicht dem Studierendenwerk oder anderen Trägern übertragen sind,
4. Pflege überregionaler und internationaler Studierendenbeziehungen,
5. Förderung der politischen Bildung und des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins der Studierenden,
6. Unterstützung kultureller und musischer Interessen der Studierenden,
7. Förderung des freiwilligen Studierendensports, soweit nicht die Hochschule dafür zuständig ist.

Hervorzuheben ist, dass hier explizit hochschulpolitische Belange unter Ziffer 2 steht und nicht allgemein Belange. Dies ist die hauptsächliche Änderung des Verfassungsgerichtsurteils von 1998. Entsprechend ist es ziemlich eindeutig, dass weder das Studierendenparlament noch der AStA für die gesamte Studierendenschaft zu allgemeinpolitischen Fragen sprechen dürfen.

Der geneigten Leserschaft wird allerdings bereits aufgefallen sein, dass Ziffer 5 jedoch ein gewisses politisches Engagement erlaubt, explizit in politischer Bildung und staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstsein. Und tatsächlich werden immer wieder mit Verweis auf diese Punkte politische Veranstaltungen durch Studierendenschaften gefördert. Und genauso regelmäßig wird dies

durch die Hochschulleitungen kritisiert, welche verpflichtet sind, die Einhaltung des HHG durch die Studierendenschaften zu sichern.

Frankfurt ist cool.

Wenn die Uni-Leitung in den Aktivitäten der Studierendenschaft eine entsprechende Verletzung sieht, kann sie eine Unterlassung anordnen. Die Unterlassung kann auch mit einem Strafgeld versehen werden, wenn zu erwarten ist, dass der Aufforderung zur Unterlassung nicht nachgekommen wird. Wenn sich Studierendenschaften dann weigern, das Strafgeld zu bezahlen, kann die Universität Selbiges einklagen.

Zuletzt und sehr umfangreich ist dies in Hessen bei der Goethe-Universität Frankfurt geschehen. Der damit einhergehende Prozess war sehr umfangreich und gibt uns zu vielen Fragestellungen rund um das hochschulpolitische Mandat interessante Auskünfte.

Im 2021 gefällten Urteil des Verwaltungsgerichts Frankfurt geht es zunächst um einen Demo-Aufruf gegen die Polizei im Rahmen von Razzien nach dem G20-Gipfel von 2017. Der AStA Frankfurt hatte zur Demo aufgerufen und eigene Erfahrungen mit Polizeiwillkür geteilt. Das Gericht sah darin die „dienende Rolle“, „äußerste Zurückhaltung“ und das „Neutralitätsgebot“ verletzt, womit im Wesentlichen entschieden wurde, dass ein Aufruf zu einer Demo zu einseitig ist, um politische Bildung sein zu können.

„Das Gesetz weist der Studierendenschaft insoweit eine dienende Rolle zu und verlangt von ihr äußerste Zurückhaltung und eine am Neutralitätsgebot orientierte Berücksichtigung verschiedener Sichtweisen. Eine solche Zurückhaltung und Neutralität lässt das Verhal-

ten der Klägerin hier vermissen. Die Klägerin hat den Demonstrationaufruf nicht nur geteilt, sondern für die Demonstration mit einem eigenen Text aktiv beworben. Der Demonstrationaufruf wurde ausdrücklich befürwortet und das Anliegen des Veranstalters durch vermeintlich eigene Polizeierfahrungen bekräftigt.“ Absatz 60

Bedeutet das, dass Demonstrationen und Aufrufe vielleicht in Ordnung sind, wenn sie aus einem Standpunkt der Neutralität erfolgen? Tatsächlich gibt auch hier das Urteil gute Hinweise. So geht es an einem anderen Punkt (Absatz 65) um die Zurverfügungstellung von Ressourcen der Studierendenschaft (Räumlichkeiten und Sicherheit) für eine Veranstaltung von kurdischen Studierenden. Da nicht nachgewiesen wurde, dass einseitig spezifische politische Strömungen unterstützt werden, war die Unterstützung von studentischen Aktivitäten kein Verstoß gegen das Neutralitätsgebot.

„Die Rolle der Klägerin beschränkte sich vielmehr auf ein passives Verhalten, indem Räumlichkeiten sowie Sicherheitspersonal zur Verfügung gestellt wurden. Die Beklagte hat auch nicht dargelegt, dass die Klägerin bei der Vermietung der Räumlichkeiten des Studierendenhauses Angehörige bestimmter politischer Strömungen einseitig bevorzugt und hierdurch gegen ihr Neutralitätsgebot verstoßen hat. Nach dem unwidersprochenen Vortrag der Klägerin finden im Studierendenhaus eine Vielzahl von Veranstaltungen statt, die unterschiedliche politische Ausrichtungen haben.“ Absatz 65

Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch verschiedene vergangene Urteile anderer Bundesländer. Zwar dürfen Studierendenschaften nicht zu allgemeinpolitischen Themen Stellung nehmen, oder externe Gruppen, die sich für ein allgemeinpolitisches Thema einsetzen, unterstützen, doch die passive und neutrale Förderung von Studierenden, die sich mit politischen Themen befassen, ist möglich, wenn damit keine politische Stellungnahme zum Sachverhalt selbst seitens der Studierendenschaft erfolgt. Denn niemand könnte einzelnen Studierenden wie auch Zusammenschlüssen zu Initiativen oder Listen ihre Meinungsäußerung verbieten. Und man kann auch einen gewissen Wert für Hochschule, Studierende und Studienverläufe sehen, Studierende, die sich engagieren wollen, zu unterstützen. Ob es um die Reduktion finanzieller Lasten



Die Verwaltung der Uni möchte der Studierendenschaft die Förderung von Demonstrationen verbieten

Foto: Konrad Winter

geht, die Bewerbung der Hochschule durch ein aktives Studierenleben oder auch nur die Herstellung von Sozialität und Solidarität.

Was nun in Kassel?

In Kassel ging diese Kontroverse im Oktober 2023 in eine neue Runde. Zu diesem Zeitpunkt verbot die Universität die Vorführung eines propalästinensischen Films durch das BIPoC Referat im Studierendenhaus. Und neben Sicherheitsbedenken wurde erneut die Karte des fehlenden allgemeinpolitischen Mandats gespielt. Man kann von dem Film und dem Zeitpunkt der geplanten Vorführung halten, was man will, doch ist fraglich, inwieweit die Vorführung eines Films durch Studierende, auch wenn dieser Schlagseite hat, eine politische Positionierung der Studierendenschaft bedeutet. Im Senat kam es daraufhin zu einer Diskussion, wo bei der Frage, ob man in Zukunft auch Students for Future verbieten wollen würde Filme zum Klimawandel zu zeigen, der Kanzler entgegnete, dass man sich ja nicht alles genau anschauen würde, was passiert.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt herrschte im Allgemeinen Studierendenausschuss Besorgnis. Der Haushalt für 2024 sah eine Verdreifachung des Budgets für studentische Initiativen an und die Aussage des Kanzlers legte nahe, dass die Universitätsleitung die Förderung von studentischen Initiativen, die sich allgemeinpolitisch engagieren, nicht als legitim, sondern maximal als im Einzelfall geduldet ansieht. Dann wurde im Januar die Unterstützung einer „Waffenstillstands“-Demo des studentischen Bündnis Yussef

Shaban in Höhe von 250€ durch die Universität blockiert. Erneut mit Verweis auf das hochschulpolitische Mandat. Und nun zu guter Letzt auch die Unterstützung der studentischen Orga-Gruppe zur Frauenkampftags-Demo.

Bereits die Intervention bzgl. der Finanzierung der Demo des Bündnis Yussef Shaban durch die Universität war ein überraschend deutlicher Eingriff in die Aktivitäten der Studierendenschaft. In der folgenden Sitzung des Studierendenparlaments gab es dazu eine angeregte Diskussion, schließlich war der ursprüngliche Antrag mit 13 zu 3 Stimmen deutlich vom Parlament angenommen wurden. Spontan wurde eine Resolution verfasst, in welcher sich das Parlament gegen die Auffassung der Rechtsaufsicht stellte. Sie wurde mit 13 Stimmen gegen die 5 Gegenstimmen von der Unabhängigen Kraft zur Verbesserung der Studienbedingungen und dem RCDS unter drei Enthaltungen durch die Öko-Lobby Witzenhausen und die Jusos beschlossen.

Zum nächsten Außerordentlichen Stupa Mitte Februar wurde dann der Finanzierungsantrag des studentischen Orga-Teams der Frauenkampftags-Demo eingereicht und umgehend durch die Rechtsaufsicht beanstandet. Daraufhin wurde der Antragstext angepasst, um die Verbindung zur Hochschule zu stärken und schließlich doch durch das Stupa beschlossen. Die Rechtsaufsicht beanstandete den Beschluss erneut. Der AStA suchte daraufhin das Gespräch mit der Universitätsleitung, doch die Präsidentin war im Urlaub.

Das Besorgniserregende am Handeln der Universität ist, dass sich ihre Aktionen immer ledig-

lich gegen Veranstaltungen richten, die nicht zu einem gewissen Spektrum gehören und welche tendenziell ein schlechtes Bild auf die Universität werfen könnten. So wurde zum Beispiel die im gleichen Zeitraum erfolgende Finanzierung des Klimastreiks nicht seitens der Universität beanstandet, obwohl es sich dabei ebenfalls unter anderem um ein Demoauf-ruf handelt. Es geht der Universitätsleitung also anscheinend mehr um Öffentlichkeit und die Wahrung eines Grün-Liberalen Konsens als um die Rechte von Studierenden. Insbesondere da die entsprechenden Beschlüsse nicht durch Studierende bei der Rechtsaufsicht beanstandet wurden, sondern proaktiv durch Selbige.

Man muss weder die Betroffenen mögen, noch mit ihren Zielen und Stilen einverstanden sein und kann trotzdem besorgt darüber sein, dass Recht hier offenbar selektiv eingesetzt wird. Und es wäre noch schlimmer, ja sogar unerträglich, wenn die Universität ihre puristische Auslegung der Regeln konsequent anwenden würde. Wenn keine studentischen Initiativen mehr durch die Studierendenschaft gefördert werden dürfen, die sich offen politisch positionieren, käme ein Großteil der studentischen Kultur zum Erliegen.

Glücklicherweise lehnt sich die Universität mit dieser Auslegung sehr weit aus dem Fenster. Wie oben beschrieben legt das Frankfurter Urteil ziemlich deutlich dar, dass die Förderung von politisch aktiven Studierenden nicht unbedingt eine politische Positionierung der Studierendenschaft darstellt. Zumindest, solange die Förderung nicht extrem einseitig in eine politische Richtung gerichtet ist. Der AStA

Kassel hat in seinen Protokollen in den letzten zwei Jahren keine an ihn gerichteten Anträge aus politischen Gründen abgelehnt und gibt auch an, Entscheidungen auf Basis von Form, Wirtschaftlichkeit und Satzungstreue zu treffen. Es scheint, dass, wenn es eine politische Schlagseite gibt, es eher die Schlagseite der Gesamtheit der aktiven Studierenden ist als die der Studierendenvertretung.

Wie geht es weiter?

Im Bezug auf die Finanzierung der studentischen Orga-Gruppe des Frauenkampftags hat der AStA offen erklärt, sich über die Anweisung der Rechtsaufsicht hinwegzusetzen und entsprechend des Beschlusses Gelder ausbezahlen, nachdem der Ältestenrat den Beschluss als Regelkonform befunden hat. Die Rechtsaufsicht hingegen hat ihre Beanstandung des Beschlusses erneut mit mehr Nachdruck ausgesprochen, allerdings bisher noch kein Bußgeld verhängt. Es bleibt abzuwarten, ob die Uni-Leitung die Eskalation fortsetzt oder einen Rückzieher macht.

Rechtlich stünde die Uni im Fall eines Prozesses vermutlich eher auf dünnem Eis, denn zusätzlich zur Neutralitätsfrage lässt sich bei dem betroffenen Antrag auch ein so genannter Brückenschlag finden. Verschiedene Gerichte in Deutschland haben immer wieder festgestellt, dass Studierendenschaften sich zu allgemeinpolitischen Themen äußern dürfen, wenn diese sich in hinreichender Form auch in der Hochschule darstellen. So wurde zum Beispiel bereits der Brückenschlag zur Klimakrise gerichtlich anerkannt, weil Forschung zum Klimawandel, aber auch an klimaschädli-

chen Technologien sowie auch die Auswirkungen des Klimawandels, einen konkreten Bezug zur Hochschule haben. Beim Thema Frauenkampftag sollte es leicht sein, auf immer noch bestehende Diskriminierung an der Hochschule zu verweisen, wie es die Antragsstellenden ja auch im Antrag getan haben.

Und auch wenn es interessant wäre, die Förderung von studentischen Initiativen erneut und vielleicht klarer durch ein Gericht bestätigt zu bekommen, bleibt ein Rechtstreit doch eine schlechte Option, vor allem für die Universität. Nicht nur aufgrund von Anwalts- und Prozesskosten, die auf beiden Seiten anfallen und die Studierendenschaft etwas empfindlicher treffen als die Uni, sondern weil sie sich mit so einem Prozess schnell einen reaktionären Ruf aufbauen könnte. In weiten Teilen der Zivilgesellschaft wurde der Prozess der Goethe Uni gegen ihren AStA sehr negativ aufgefasst. Nicht nur andere Studierendenschaften und Gewerkschaften solidarisierten sich, auch viele Journalist:innen, Aktivist:innen und Politiker:innen kritisierten das Vorgehen der Uni sowie das Urteil. Im Kontext allgegenwärtiger politischer, ökonomischer und ökologischer Krisen erhält die Förderung von demokratischem Protest einen neuen Stellenwert. Es wäre schön, wenn man sich in Kassel auch ohne Gericht drauf einigen könnte, dass friedliches, demokratisches Engagement von jungen Menschen förderungswürdig ist, unabhängig davon wie man zum jeweiligen Inhalt steht.

KONRAD WINTER

Rückblick zur studentischen Vollversammlung vom 7. Februar 2024

Am 7. Februar lud die kritische Studierendenschaft zu einer Vollversammlung ein, um im studentischen Kreis Themen zum Erhalt der Meinungsfreiheit an der Uni, der kritischen Auseinandersetzung mit Krieg, zu studentischen Freiräumen auf dem Universitätsgelände und der Zivilklausel zu diskutieren. Denn: Studierende sehen sich in ihrer Souveränität und Autonomie durch Ausübung von (universitären) Hierarchien eingeschränkt. Das Abbauen der Nujin-Statue, die Einschränkungen der Selbstverwaltung des Café Desasta und die Diskussion über die Abschaffung der Zivilklausel sind vielleicht bekannte, aber nicht die einzigen Beispiele. Die Vollversammlung sollte Studierende zusammenbringen, um ohne Meinungshoheiten, Themenvorgaben und Einschnitte in Redebeiträge einen Raum zu Diskussion bereit zu stellen. Der Raum war relativ gut gefüllt und zeigte damit das hohe Interesse der Studierenden an diesen Themen.

Zu Beginn wurden die Gründe für die Organisation dieser Veranstaltung präzisiert. Dazu gehörten die Beschränkung der studentischen Freiräume und der generellen Autonomie der Studierenden durch die Universitätsleitung. Insbesondere in Bezug auf die Schlüsselabnah-

me im Café Desasta, das Verbot der Vorführung des Films „Gaza fights for freedom“ im selbstverwalteten Studihaus und der abgebrochenen Gedenkveranstaltung für den in Gaza getöteten Kommilitonen Yousef Shaban.

Auch wurde die mögliche Abschaffung der Zivilklausel angemerkt. Denn die im Jahr 2023 gewählte Regierung in Hessen, bestehend aus SPD und CDU, hat im Koalitionsvertrag festgelegt, dass das Land Hessen als Wirtschaftsstandort attraktiver werden soll. Dies umfasst auch den Bereich der Waffenindustrie, einschließlich der Forschung an den Universitäten in diesem Bereich.

Zu den Redebeiträgen und der Diskussion

Es folgten Redebeiträge von unterschiedlichen politischen Gruppen an der Universität Kassel. Die Gruppen Bündnis Yousef Shaban, Gruppe Krieg und Frieden, das Café Desasta und die Initiative Nujin hatten in ihren Redebeiträgen zwar unterschiedliche Schwerpunkte, waren sich dennoch in den Grundaussagen ähnlich: Sie wollen eine ehrliche Meinungsfreiheit und keine Anpassung an die Unileitung. Sie wollen, dass der Campus auch für eine eigenständige Nutzung durch Studierende bereitsteht. Sie äußerten

sich kritisch gegenüber hierarchischen Herrschaftsformen und Einschränkungen in linkspolitische Rede und Tat. Heteronomie sei nicht das, was Uni ausmachen sollte, und als Studierende hätten sie das Recht darauf, unsere Uni mitzubestimmen.

Auch die christlich-konservative Hochschulgruppe RCDS hielt einen Redebeitrag. Sie sprachen sich für die Abschaffung der Zivilklausel aus und betonten zwar die Wichtigkeit von Meinungsfreiheit, aber zweifelten daran, dass die Meinungsfreiheit bestimmter Studierender und studentische Autonomie am Campus beschränkt werde.

Alle Redebeiträge lieferten informativen Input über die Lage an unserer Universität.

Universitäten sind und sollten ein Ort der kritischen Auseinandersetzung und mit herrschenden Verhältnissen vor allem freiem Meinungsaustausch sein. Um in eine gemeinsame Diskussion überzuleiten, wurde nach Strategien und Ansätzen gefragt, um einen kritischen Universitätsbetrieb zu erhalten. Die Teilnehmenden diskutierten dabei hauptsächlich die Beschränkung der Meinungsfreiheit und den Umgang mit dem Gaza-Krieg an der Universität.

Die darauffolgende Diskussion war von emotionaler Intensi-



Einladung zur Vollversammlung

Screenshot: Instagram @kritische_uni_kassel

tät geprägt. Es kam zu teilweise heftigen Anschuldigungen von verschiedenen Richtungen und ein vorherrschendes gegenseitiges Unverständnis kennzeichnete die Debatte.

Trotzdem brachten einige andere Redebeiträge organisatorische Ideen und spezifische Strategien ein, um die kritische Ausrichtung der Universität zu bewahren.

Es wichtig, dass solche Veranstaltungen weiterhin stattfinden

können. Einen Meinungsaustausch ohne Einschränkungen durch ein Herrschaftssystem ist ein wichtiges Merkmal einer Demokratie. Dennoch müssen wir feststellen, dass Meinungsfreiheit manchmal gar nicht so einfach ist wie wir es uns vorstellen.

CHARLOTTE STEINHAUS



Der AK Medien fördert Studierende, die sich mit Medien auseinandersetzen möchten. Und wir berichten über Ereignisse an der Uni.

Ihr könnt unsere Zeitung lesen, selbst mitmachen oder eigene Formate starten. Wir unterstützen euch mit Geld, Technik, Know-How und anderen Ressourcen.

Der AK Medien unterstützt studentischen Journalismus. Unabhängig vom Medium, unabhängig von Allen.

Solidarität Deluxe

Rückblick zur studentischen Vollversammlung vom 31. Januar 2024

S tell dir vor, es ist Streik, und keiner geht hin. Das sieht offenbar anders aus hier und heute im Hörsaal 5.

Gleich vorneweg: der Star der Versammlung war natürlich das Deutschlandticket. Aber das Highlight war zweifelsfrei der Besuch von Heiko und Peter von der KVG. Heiko betrat den Saal stimmungsvoll in neongelber verdi-Warnweste. Aber dazu gleich mehr.

Die Fakten in Kürze

Die Mentimeter-Umfragen erfreuten sich einer hohen Beteiligung. Sie zeigten, dass etwas in der Luft liegt. Mehr als nur der Stress des Semester-Endes. Die Umfragen ergaben überraschenderweise, dass 98 % für die Weiterführung des Deutschlandtickets sind, obwohl nur 60 % es derzeit (regelmäßig) nutzen. Solidarität at its best, nämlich für jene Studierenden, die es wirklich benötigen, aber vielleicht nicht den vollen Preis zahlen können. Und ja, das zeigt Hoffnung. Hoffnung, dass Deutschland mobiler wird. Dass sich das Ticket lohnen wird.

Memories

Während einer Rede von Peter,

die Vollversammlung neigte sich bereits dem Ende zu, schlendert plötzlich langsam und autoritär eine Dame mit blauen Haaren und Uniform in den Hörsaal 5. Ohne Manieren ob des aktuellen Redners fragte sie laut in den Saal: „Wer sind denn hier die Verantwortlichen?“ Die entsprechenden AStA-Mitglieder: innen meldeten sich. Nanu, kommt uns das nicht bekannt vor? Ja, ganz recht, genau das haben wir doch schon im Winter 2022 erlebt, als die Fachschaft 02 ihren all-winterlichen Glühwein- und Waffelabend veranstaltete. Auch da kam eine Dame vom Sicherheitsdienst, sodass am Ende die Waffeln draußen bei 0° gebacken werden mussten. Ganz so drastisch ging es hier in der Vollversammlung nicht aus, alle durften sitzen bleiben.

Der Duft der Gemeinschaft lag in der Luft, als der Raum mit stetigem Klopfen auf die Tische gefüllt wurde.

Heikos Rede

Nachdem Heiko über den für den 02.02. um 11 Uhr angekündigten Streik redete, wurde es unruhig im Hörsaal 5. Ein Studierender, der vor mir, wir nennen ihn Justus, beschwerte sich

bei seinem Sitznachbarn über die ganzen nervigen Streiks in den vergangenen Wochen, weil das große negative Auswirkungen auf ihn als Fahrgast hat. Zwei Reihen vor mir drehte sich eine um, so diskret wie möglich, und zischte während der Kopfbewegung nach hinten: „Das ist der Sinn von Streiks ...“. Das Mikro wurde an einen auf der Treppe rechts von mir sitzenden Studierenden übergeben: „Streik heißt, dass wir ALLE mitmachen müssen, sonst bringt das nichts. Das ist ein Thema, das jeden von uns hier betrifft, also müssen wir ZUSAMMEN handeln!“ Das anschließende Klopfen zeugte von Hoffnung, von Kampfeswille, von einer Uni Kassel, die entschlossen Richtung Zukunft hämmert! Es war dabei auch nicht schlimm, dass der Studierende sich mehrmals paraphrasierte – er hatte ja recht. Ein mobiles Deutschland, eine KVG und ein NVV mit besseren Arbeitsbedingungen. In der nächsten Versammlung sehen Sie: Studierende und die Deutsche Bahn ...

Dafür sind die Studierenden laut den Umfragen auch bereit, bis zu 30 € monatlich auszugeben.

Danach

Wenn du das hier liest, ist die Versammlung bereits über zwei Monate her, und viel ist seither geschehen. Ja genau! Das Deutschlandticket ist nun in unserem Semesterticket enthalten, ein Traum! Was so ein bisschen Solidarität dann doch ausrichten kann. Danke euch! Endlich muss niemand mehr die dauernden Fragen ertragen: „Ähm, AStA, wie ist das jetzt mit dem Deutschland-Ticket?? Wie viel muss ich draufzahlen, AStA?? Wie kann ich das kündigen, AStA? Warum ist die NVV-App so scheiße?? Können wir nicht wieder die analogen Zettel haben, AStA? Kannst du mir das nochmal erklären, AStA? Ich habe das noch nicht ganz verstanden, AStA!“ Das ist nur ein Ausschnitt an Fragen, die ständig auf dem Campus (und in meinem Kopf im Coldmirror-Style, wie oben dargestellt) herumgeisterter.

Nun, endlich haben wir Gewissheit, eine Sorge weniger, denn: Uni Kassel, mit Solidarität für ein mobiles Deutschland!...

DENISE LARA BECKER

„Bier ist eine gute Wahl für diese Veranstaltung“

Meine erste zweigeteilte StuPa-Sitzung

Als ich erfahren habe, dass man nach drei Ordnungsrufen die Sitzung verlassen muss, war ich sehr angetan von der Idee und ich bin immer noch überzeugt, dass ich das bald erleben werde. Jedoch dachte ich nicht, dass ich es zuerst erleben werde, dass die Sitzung unterbrochen werden muss, weil nicht mehr genügend Parlamentarier:innen anwesend sind. Man muss dazu sagen, dass es vor 23 Uhr war, als die Sitzung aufgelöst werden musste, also für das Studierendenparlament ging die Sitzung nicht besonders lange. Diese Sitzung hatte jedoch noch weitere Überraschungen. Zum Beispiel, dass zum ersten Mal, seit ich zu den Sitzungen gehe, die Partei Unidiversität vertreten war. Sie waren später als die anderen da, aber immerhin.

Ziemlich zu Beginn der ersten Sitzung wurde bekanntgegeben, dass wegen des Deutschlandtickets zwei Wochen später eine außerordentliche Sitzung stattfinden muss, welches wir auch seit Anfang April mit in unserem Semesterticket haben. Neben der Anwesenheit von Unidiversitätsparlamentarier:innen war auch der RCDS vertreten. Direkt bei der ersten Sitzung des StuPas wurde ich vom RCDS angesprochen und mir wurde geschildert, dass man im Parlament sehr schnell mit moralischen Stempeln, Ausbuhungen, Beschimpfungen und Rechtsextremismus-Unterstellungen sei. Bei der Sitzung jedoch habe ich gemerkt, wie der RCDS selbst bei bestimmten Themen auftritt und mitunter streitbare Meinungen verlauten lässt. Kurz danach wird aber wieder betont, dass man zwischen seiner Person und der Partei unterscheiden soll.

Unabhängig von der Dauer der Sitzungen des Studierendenparlaments kann ich es nur empfehlen, an solchen als außenstehende Person teilzunehmen, da vor allem diese letzten Sitzungen amüsant waren. Das lag zum einen an der Essenswahl der Parlamentarier:innen, wo die Unabhängige Kraft es nicht geschafft hatte, mit Pizza in der Hand abzustimmen, was

dann zu Verwirrungen geführt hat und eine 10-minütige Pause entschieden wurde. Auch war es interessant zu sehen, dass ganze Töpfe voller Essen geholt und auf einer Tischreihe aufgestellt wurden. Jedoch nicht als Buffet für alle Anwesenden, sondern nur für die Parteimitglieder. Aber für mich am amüsantesten und traurigsten war es, die Diskussion zwischen den Mitgliedern der Unabhängigen Kraft und den restlichen Anwesenden mit anzusehen. Im Verlaufe der Sitzung haben verschiedenen Parlamentarier:innen diese verlassen, aber als die Mitglieder der UK dabei waren die Sitzung zu verlassen bevor es zur Abstimmung kam, wurde es problematisch.

Wären sie wirklich gegangen, wäre das Parlament nicht beschlussfähig gewesen und man hätte mit der Entscheidung warten müssen. Das hätte aber verhindert, dass wir Studierenden das Deutschlandticket zum Sommersemester in unserem Semesterticket haben. Wie von einer Anwesenden Person geschildert wurde, dass die Parlamentarier:innen die Meinung der Studierendenvertretung vertreten und sich daran halten sollten. Deshalb frage ich mich, wo das frühzeitige Verlassen der Sitzung die Meinung der Studierenden zu dem Thema vertrat? Zum Glück konnten die Parlamentarier:innen nach einer Diskussion überredet

werden noch so lange zu bleiben, damit die Abstimmung stattfinden konnte.

Immerhin kam es bei der Sitzung zu Ordnungsrufen, jedoch nicht zu Wiederholungen, wie ich es gerne einmal erleben würde.

Wenn alle zukünftigen Sitzungen so ablaufen, sollte es nicht lange dauern, bis jemand drei Ordnungsrufe bekommt und dann die Sitzung verlassen muss.

Teil 2

Bei dem zweiten Teil der Sitzung am 07.02. war der RCDS nicht vertreten, wie ich herausgefunden habe nicht untypisch, da sie ungefähr alle 3 Sitzungen anwesend sind. Dafür waren 3 Vertreter der Taffen Liste und entgegen meinen Erwartungen auch Vertreter:innen der Unidiversität anwesend. Als eine der ersten Sachen wurde das Essen rausgeholt und vor sich hingestellt. Bei einem Parlamentarier war ein ganzer Rucksack voller Essen. Bei der Sitzung wurde von Beginn an für einen schnellen Durchlauf plädiert, weshalb alle Anträge schnellstmöglich bearbeitet wurden. Eines der Themen war die kommende Wahl im Juni und die Frage, ob diese online stattfinden soll oder per Papier. Die Diskussion dazu hat mich erstaunt, da ich gedacht hatte, dass das Thema schnell vom Tisch sein würde. Verglichen mit dem Vorjahr war es jedoch eine recht kurze Diskussion, da sie dieses Jahr ungefähr 20 Minuten gedauert hat. Doch danach wurde das viel interessantere Thema aufgemacht, die Problematik mit dem DesASTA, wie ich es nenne. Ich bin ehr-

lich, die Problematik zu schildern erfordert einen eigenen Artikel und bisher weiß ich zu wenig von beiden Seiten, um das wiederzugeben oder mir eine Meinung darüber zu bilden. Amüsant fand ich den Punkt, an dem Vertreter:innen von Unidiversität den Ältestenrat rufen wollten, bevor abgestimmt wurde. Dabei ruft man den Ältestenrat nach einer Abstimmung, was so auch in der Satzung steht.

Was ich persönlich bei dem zweiten Teil der Sitzung als störend empfand, waren die Gespräche innerhalb einiger Parteien, wenn die Debatte noch am Laufen war oder bei Abstimmungen. Vor allem bei der RUK habe ich es als sehr störend empfunden, da ich gerne alles mitkriegen würde, was erzählt wird, um die Thematik und dann auch die Abstimmungen zu verstehen. Komisch war auch, dass Mitglieder der Unidiversität meinten, etwas im Parlament wäre undemokratisch, wenn es nicht ihrer Meinung entsprach. Ein Lichtblick für mich war, als die Rednerliste für die DesASTA Problematik geschlossen wurde und niemand Neues nach dem Zeitpunkt mehr auf jene kommen konnte. Immerhin wurde das Thema für über 90 Minuten diskutiert. Ein weiteres Highlight war, als dem ASTA vorgeworfen wurde, nicht auf Augenhöhe zu reden. Abgesehen davon sagte jemand - leider weiß ich nicht mehr wer es war - man solle sich auch mal auf die Seite der Schwächeren stellen.

Also alles in allem waren es zwei amüsante Abende für Außenstehende aber sie haben auch zum Nachdenken angeregt, welche Partei ich im Juni wählen werde. Und um auf die Überschrift, ein Zitat von jemandem der auch auf der ersten Sitzung war, Bezug zu nehmen - ich stimme dem zum Teil zu. Als jemand der nicht abstimmen muss, wäre es ein sehr gutes Trinkspiel wo man aber bei einigen Sitzungen sehr schnell betrunken wäre.

ELAINE ROSENKRANZ



Hochschulwahl!

2024

18.06. bis 03.07. ist wieder Hochschulwahl. Worum es geht, wie man mitmacht und alle anderen Termine findet ihr unter:

uni-kassel.de/go/stupa-wahlen



Die Fabarius-Büste ist auch heute noch gekennzeichnet von der Dekonstruktion des studentischen Aktivismus

Foto: Florian Ullmann

Zwischen Anspruch und Realität – Das stille koloniale Erbe der Universität Kassel:

Trotz eines eigenen postkolonialen Fachgebietes wird kaum über die „eigene“ koloniale Vergangenheit gesprochen.

Ein Ort des Wissens, des Austausches und der Reflexion. Die Universität Kassel steht besonders im Fachbereich der Gesellschaftswissenschaften für eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Dazu kommt, dass die Fachgruppe der Politikwissenschaft für eine herrschaftskritische Wissenschaft wirbt und ein postkoloniales Fachgebiet aufweist.

Mit dem „Weg der Erinnerung“ auf dem Hauptcampus scheint die Aufarbeitung mit Hilfe von Informationstafeln an den Gebäuden des ehemaligen Standorts des Rüstungsunternehmens Henschel, welches im Dritten Reich mit tausenden Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen Panzer und Lokomotiven produzierte, gelungen. Doch währenddessen zierte eine Büste einen weiteren Standort der Universität. Auch dieser hat eine historisch belastete Vergangenheit. Hier zeigt sich die Diskrepanz zwischen dem Anspruch und der Realität der Hochschule, sowie die Notwendigkeit einer umfassenden Aufarbeitung.

Vor über 125 Jahren gründete sich die Deutsche Kolonialschule Witzenhausen. Am heutigen Standort des Deutschen Insti-

tuts für Tropische und Subtropische Landwirtschaft GmbH (kurz DITSL) und der ökologischen Agrarwissenschaft der Universität Kassel konnten sich junge Männer innerhalb von zwei Jahren zwischen 1899 bis 1944 zum Tropenlandwirt ausbilden. Zwischen Pflanzenbau, Botanik und Tropengesundheit standen dort auch Völkerkunde und Rassenlehre auf dem Stundenplan. Ganz im Interesse des Mitbegründers und Direktors Ernst Albert Fabarius. Der evangelische Pfarrer war Mitglied des Rheinischen Verbands des Evangelischen Afrika-Vereins. Als Schriftführer der deutschen Kolonialgesellschaft befasste er sich aktiv mit den Kolonien des Deutschen Reichs und förderte mit seiner Teilhabe auch dessen Gräueltaten. Er wurde schon damals laut einer Info-Tafel in Witzenhausen als national-patriotisch beschrieben. Als Dozent der Völkerkunde vertrat Fabarius bis zu seinem Tod 1927 ein rassistisches Weltbild und trotzdem ehrt ihn noch heute eine eigene Büste am Hochschulstandort. Dort wurde sogar laut HNA noch bis Anfang der 2000er Jahre der „Fabarius-Tag“ mit Blumenkränzen gefeiert.

Des Weiteren forderte der Di-

rektor die ausgebildeten Tropenlandwirte in den deutschen Kolonien auf, alles „wissenschaftlich Relevante“ zu sammeln. Darunter auch der Schädel einer wahrscheinlich 19-jährigen Frau des afrikanischen Nama-Volkes, der 2013 von einer Studierenden im Dachstuhl des Standorts gefunden wurde. Ein Paradebeispiel für die Kolonialverbrechen in den ehemaligen deutschen Kolonien, aber auch ein Paradebeispiel für eine gute Aufarbeitung: Der Schädel wurde ohne Widerrede nach anthropologischen Untersuchungen nach Namibia zurückgeführt.

Kein Paradebeispiel ist allerdings die Aufarbeitung der Historie am Campus. Zwar stehen neben der Fabarius-Büste heute zwei Informationstafeln, wobei nur eine der Tafeln kritisch über die Vergangenheit berichtet, aber auch diese wurde erst 2017 im Zuge eines Seminars angebracht. Laut Aussagen der Uni soll in den kommenden Monaten dazu noch ein Mahnstein auf Höhe der Büste angebracht und mit Informationen versehen werden. Für viele studierende Aktivistinnen und Aktivisten kommt dies zu spät, die Forderung nach mehr Informationskultur am Standort ist nicht neu.

Es gab in den letzten Jahren immer wieder Verhüllungs- und Dekonstruktionsaktionen an der Büste sowie an der „unkritischen Informationstafel“, welche einerseits vorbildlich vom DITSL dokumentiert und auf der Website des Instituts veröffentlicht wurden, andererseits ohne wirkliche Stellungnahme. Das jedoch nicht nur Fabarius, sondern alle Gebäude Teil der Kolonialschule und damit auch Teil der imperialistisch-rassistischen Kolonialpolitik waren, gerät auf dem Campus deshalb schnell in Vergessenheit. Vielleicht wäre ein „Weg der Erinnerung“ auch hier ein erster Schritt in die richtige Richtung. Denn bis heute sind es Studierende der Universität, die unter der Initiative „Witzenhausen postkolonial“ kritische Stadtrundgänge anbieten.

Zudem finden sich auf der Website der Universität kaum Informationen über die koloniale Vergangenheit. Das mag daran liegen, dass sie nicht die Rechtsnachfolgerin der Kolonialschule ist. Dennoch ist die Kasseler Uni Gesellschafter des direkten Nachfolgers DITSL und nutzt die Räumlichkeiten. Auch wenn es keine direkte Verbindung zur Kolonialschule gibt, wäre eine mediale Aufarbeitung, wie dies beispielsweise auf

der Website der Universität Göttingen geschieht, wünschenswert. Denn die meisten Kasseler Studierenden waren schlichtweg noch nie am Witzenhausener Standort und sind sich der kolonialen Vergangenheit somit nicht bewusst.

Doch die Kritik fällt auf fruchtbaren Boden. Immerhin gibt es seit einigen Jahren Publikationen, Seminare und Vorträge. Dazu gibt es zum 125. Jahrestag der Kolonialschulgründung derzeit eine Veranstaltungsreihe über die koloniale Historie und laut der Presseabteilung der Universität Kassel soll infolgedessen eine Stellungnahme auf der Homepage erscheinen.

Das stille koloniale Erbe der Universität Kassel wird langsam lauter. Das ist ein guter Anfang, abgeschlossen ist die Aufarbeitung damit jedoch nicht. Es bleibt abzuwarten, inwiefern die Universität und das DITSL weitere Schritte einleiten, um öffentlichkeitswirksamer über die koloniale Vergangenheit aufzuklären. Aber auf Eines kann sich die Universität definitiv verlassen: die Kritik von engagierten Studierenden.

FLORIAN ULLMANN

Keine Diskussionen zum Saft

Zu Besuch im Kasseler Klimaschutzrat

Bürgersaal im Rathaus. Es ist Dienstag, 20. Februar, 17 Uhr, die Innenstadt ist voll und ich staune mal wieder darüber, wie viele Dinge in einer Stadt gleichzeitig geschehen. All die Menschen, denen ich auf dem Weg begegnet bin, wissen nichts davon, dass der Kasseler Klimaschutzrat (KSR) nun tagt und sie die Möglichkeit verpassen, Kommunalpolitik live zu erleben. Ich muss gestehen: Auch ich wusste bis vor ein paar Monaten nicht, dass es den KSR gibt, obwohl dieser jetzt ziemlich genau vier Jahre Bestand feiert.

Seit 2020 hat der KSR als beratendes Gremium Bestand

Im März 2020 wird das Gremium von der Stadtverordnetenversammlung ins Leben gerufen. Kassel möchte 2030 eine klimaneutrale Stadt sein und dieses Ziel soll der Klimaschutzrat unterstützen und vorantreiben. Das Gremium soll dabei eine beratende Funktion erfüllen; es verfügt über keinerlei Entscheidungsmacht. Gleichwohl stellt der KSR ein Raum dar, in welchem Vertreter:innen verschiedenster Bereiche, wie etwa der Wissenschaft, der Wirtschaft oder Soziales, zusammenkommen. Zu jeder Sitzung dürfen zusätzlich ganze 10 Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Kassel teilnehmen – wenn man sich vorher anmeldet.

Zu Begrüßung gibt es Saft, Small Talk, Eigenlob und Kritik

Ich melde mich also per Mail an und bekomme sogar einen der heißbegehrten Plätze. Der Saal ist schick, die Tische der ständigen Mitglieder zu einem großen Viereck gestellt. Wir Zuschauer:innen und eingeladenen Expert:innen dürfen auf, in Reihen gestellten, Stühlen Platz nehmen. Nun heißt es unter den Eingeladenen erst einmal: Hände schütteln und Small Talk. Kurz letzte Dinge besprechen, vielleicht noch mal kurz die Mails checken. Dazu kostenlose 0,2 l Säfte und Kaffee aus dem kleinen weißen Kaffeegeschirr, was man noch aus Jugendherbergszeiten kennt. Alle hier anwesenden Menschen sind weiß, die meisten über 35 und Männer auf jeden Fall in der Überzahl.

Die Sitzung wird eröffnet, das letzte Protokoll beschlossen und die neue Stadtklimarätin, Simone Fedderke vorgestellt. Frau Fedderke findet es „gigantisch“, was der Klimaschutzrat in den letzten vier Jahren auf den Weg gebracht hat. An Eigenlob fehlt es hier nicht. Auch der Leiter des Rates, Martin Hein, ehemaliger Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, bedankt sich für die engagierte Mitarbeit der Teilnehmenden und stellt noch einmal fest, wie viel doch in den letzten Jahren schon geleistet



Die anwesenden Mitglieder des Klimaschutzrates am 20.02.2024

Quelle: Stadt Kassel; Foto: Bernd Schoelzchen

worden sei. Die größte Errungenschaft des Rates stellt dabei die Klimaschutzstrategie dar, die dem Magistrat im Juni 2022 vorgelegt wurde. Sie enthält Maßnahmenempfehlungen, welche der Magistrat laut der Kassel-Website „formal zur Kenntnis“ nimmt und nun „Wege und Adressaten zur Maßnahmenumsetzung“ prüft.

Teilnehmer:innen klagen über schleppende Zusammenarbeit mit der Stadt

Die Zusammenarbeit mit der Stadt und ihren Dezernaten wird im Klimaschutzrat stark kritisiert. Mehrere Teilnehmer:innen klagen über eine schleppende Zusammenarbeit und äußern Frau Fedderke gegenüber den Wunsch nach einer effizienteren Umsetzung bisheriger Ideen und Maßnahmen. Denn: Wie gesagt ist der Klimaschutzrat ein beratendes Gremium. Entscheidend ist, wie die Stadtverordnung mit den Vorschlägen des KSR umgeht und diese gegebenenfalls umsetzt. Darüber haben Mitglieder des KSR wenig Einfluss. Über ihre beschränkte Rolle sind sich alle einig. Worüber jedoch keine Einigkeit herrscht, ist die Frage, mit welchem Selbstverständnis sich der Rat überhaupt definiert. Was soll der KSR sein? Treiber für Wandel oder nur beratendes Gremium? Diskussionsraum für Ideen? Setzer von Priorisierungen? Ich merke in der Diskussion, dass diese Frage nach vier Jahren nicht klar beantwortet werden kann. So resümiert auch Herr Hein, dass das Selbstverständnis des Rates wieder neu diskutiert und definiert werden muss. Dazu kommt es in dieser Sitzung allerdings nicht. An welchem nächsten Datum dies besprochen wird, wird auch nicht festgehalten.

Wir befinden uns immer noch beim ersten Tagesordnungspunkt: Begrüßung und Einführung der neuen Stadtklimarätin. Es ist Raum für Anregungen und Wünsche. Da der Raum recht groß ist und nicht jeder Platz über ein eigenes Mikrofon verfügt, stehen an den

Seiten zwei große Mikrophone, zu denen man sich erheben muss, wenn man sich zuvor gemeldet hat und laut Meldeliste drangenommen wurde. Ein Wirtschaftsvertreter ist an der Reihe. Er plädiert dafür, dass Klimaschutz „Spaß machen sollte?!“ und Klimaschutz sowieso nur mit wirtschaftlichen Anreizen gelingt. Da trifft er bei Frau Fedderke auf Zustimmung. Diese hatte zuvor schon betont, wie wichtig es auch ist, die Wirtschaft wieder mit an Bord zu holen. Das sei ihr ein ganz großes Anliegen. Außerdem könne man auch überlegen, ob man das bisherige Ziel, Kassel bis 2030 klimaneutral zu gestalten, nicht einfach fünf Jahre verschiebt. Vielleicht 2035? Ach oder 2032, ist ja auch egal. Weil es so einfach ist, Ziele hier zu verschieben. Der Vertreter von KligK betont, man könne sich doch hier nicht einfach aus der Verantwortung ziehen. Na gut, hieraufhin keine Widerrede.

Zu lebhaften Diskussionen kommt es leider nicht

Zu einer wirklichen Diskussion kommt es in dieser Sitzung nicht und ich frage mich, ob das jemals der Fall ist. Eine direkte, aktive Interaktion wird schon allein durch das Aufstehen und zum Mikrofon laufen fast unmöglich. Mir fehlt es an echtem Interessensaustausch und authentischem Interesse am Gegenstand und dem Gegenüber. So stellt ein Redner der Scientists for Future beispielsweise einen ausgearbeiteten Vorschlag vor, wie das Essen an Grundschulen und Kitas gesünder werden könnte und merkt an, dass diese Überlegungen auch vor zwei Jahren schon einmal im Raum standen und sich nichts getan hat. Daraufhin läuft er zu seinem Stuhl zurück und wird von einem Mann mit „Weil's WICHTIGERES gibt! Das ist doch nicht wichtig! So läuft Realpolitik“ kommentiert. Was hier wirklich wichtig ist und was nicht, auch darüber herrscht also keine Einigkeit.

Dafür gibt es in der Pause Häppchen. Unter anderem so-

gar vegan mit rotem Aufstrich, Tomate und Avocado. Themenschwerpunkte hier: Wie viel Frischkäse passt auf eine Brötchenhälfte? Wie viele Bisse brauche ich, um die Hälfte in meinen Mund zu stecken – brauche ich 3 oder schaffe ich es doch in 2? Und: wie viele Brötchenhälften kann Mensch in 15 Minuten verdrücken? Zu den Brötchen gibt es wieder Smalltalk und die ersten Kandidaten schummeln sich schon heimlich aus dem Saal. Man muss wissen: eine Sitzung dauert immer circa drei Stunden. Pause nach zwei Stunden, da erscheint es doch sehr attraktiv, früher zu gehen.

So starten wir in das letzte Drittel mit 3,4 Personen weniger in einen Vortrag zur Klimarelevanzprüfung. Diese soll eine abschätzende Abfrage vor bestimmten Entscheidungen darstellen, um diese auf ihre klimatischen Auswirkungen zu überprüfen. Ergebnisse des Tests sind dann entweder: „Ja, das Vorhaben hat einen Einfluss auf das Klima“ oder „Nein, das Vorhaben hat keinen Einfluss auf das Klima“. So ganz klar wird mir und meinen Sitznachbar:innen jedoch nicht, was wir aus dieser weiteren bürokratischen Idee ziehen sollen. Spannend finde ich, dass es in der Prüfung sowohl eine qualitative als auch eine quantitative Befragung geben soll und beide mit standardisierten Fragen und Antworten arbeiten. Methodisch eine Glanzleistung. Außerdem frage ich mich, wie etwas keinen Einfluss auf das Klima haben kann und somit über keine Relevanz verfügt. Auch andere Teilnehmer:innen stellen Fragen, die von der Rednerin brav notiert und dann leider kaum beantwortet werden können. Aus Zeitgründen wird die Frage- und Diskussionsrunde abgebrochen. Auch hier entsteht folglich kein wirklicher Diskurs.

Trotz drei Sitzungsstunden kommt es am Ende zu Zeitdruck, welcher wichtige Themen untergräbt

Zum Schluss stellt eine weitere Angestellte der Stadt die Strate-

gie Kassels vor, wie der Ausbau von Elektro-Ladesäulen vorangetrieben werden soll. Ich fühle mich nun wie in der Schule: Kaum ist allen bewusst, dass die offizielle Sitzungszeit abgelaufen ist, wird es unruhiger im Saal und ich sehe, wie viele der Mitglieder darum beten, dass nun bitte keine Wortmeldung oder Nachfrage mehr kommt. Auch der Wunsch, noch kurz über eine Bürgerversammlung zu sprechen, findet kein großes Gehör mehr. Dabei wäre doch dies genau das, was einem solchen Gremium fehlt: Eine Rückkopplung an die Stadtgesellschaft, um klimapolitische Anregungen zu sammeln und gemeinsam zu diskutieren, bevor sie dann durch den KSR in die Stadtverordnetenversammlung gelangen. Jaja, das könne man dann das nächste Mal besprechen. Das wäre dann in zwei Monaten. Ist ja auch nicht so wichtig.

Ich lerne: drei Stunden sind lang. Für manche vielleicht zu lang. Dabei ist die Idee doch eine sehr progressive: wir schaffen einen Raum, in welchem sich Vertreter:innen verschiedenster Branchen und Meinungen austauschen und für die Stadt gemeinsam an nachhaltigen Ideen arbeiten. Mir scheint, als würde unserer Gesellschaft genau dieser Austausch und Diskurs fehlen und so bin ich dann doch ein wenig traurig darüber, dass auch im KSR wenig lebhaft und produktive Debatten entstehen. Gleichwohl wird dies sicherlich nicht mein letztes Mal Klimaschutzrat gewesen sein. Neben meinem Interesse, mehr von Kassels Klimapolitik und seinen Akteuren mitzubekommen, lerne ich hier auch zwei sehr nette ältere Damen kennen. Eine gibt mir direkt ihre E-Mail-Adresse. Sie hätte da ganz viele Ideen, worüber ich meine Bachelor-Arbeit schreiben könne – ich soll mich bei ihr melden.

MARIE SCHWARZ

Neues und Bekanntes: Rechtsextremismus in Kassel

Was bei den Rechten neben „Remigrations“-plänen sonst noch so passiert - Eine lokale Berichterstattung

Während Tausende für eine offene Gesellschaft und Demokratie demonstrieren und sich damit gegen rechtsextremes Gedankengut und faschistische Handlungsweisen positionieren, wird vielleicht schnell vergessen, dass es nicht nur ein exklusives Treffen zwischen Rechtsextremen war, dass die Gesellschaft mit menschenfeindlichen Ideologien unterwandert. Wahlergebnisse und alltägliche menschenfeindliche Äußerungen machen die dauerhafte Präsenz von Rechtsgesinnungen deutlich. In Hessen bildet die AfD die zweitstärkste Kraft im Landtag. Und im von Belltower News veröffentlichten Jahresbericht über die Geschehnisse rund um Rechtsextremismus und Rassismus in Hessen für 2023 steht deutlich, dass Hessen die aktivste rechtsextreme Szene im Westen vorweist. Und Kassel macht diesem Namen alle Ehre. Ein rassistischer NSU-Mord, der rechtsextrem motivierte Mord an dem Bürgermeister Walter Lübke und der Aufmarsch tausender Rechter Querdenker:innen zur Coronazeit sind nur die populärsten Beispiele und scheinen für Viele lange her und fast schon vergessen.

Doch Rechtsextremismus ist nicht nur eine Tat oder ein Tathergang, sondern hat meistens ein ganzes Netzwerk hinter sich, wodurch diese Weltanschauung unterstützt und befeuert wird und menschenverachtende Ideologien und Verschwörungen verbreitet werden. Deutschlandfunk berichtet 2019 von einigen aktiven rechtsextremen Netzwerken in Kassel, dazu gehören unter anderem der „Freier Widerstand Kassel“, die „Kameradschaft Kassel“ und die Mitgliedschaft bekannter Neo-Nazis im Raum Kassel an der rechtsextremen Untergrundgruppe „Combat 18“, die inzwischen (Stand 23.01.2020) verboten wurde. Stephan Ernst, der Mörder Lübkes, war selbst bis 2011 Mitglied im „Freien Widerstand Kassel“, sein mutmaßlicher Komplize und Waffenlieferant Markus H. wahrscheinlich immer noch.

Jüngste Ereignisse: Über Waffenfunde und Naziparolen

Diese Netzwerke zerbrechen nicht einfach nach einer Tat und der eventuellen Festnahme, sondern bleiben bestehen. Das zeigen auch jüngsten Ereignisse in Kassel. Dazu gehört unter anderem ein Fund einer illegalen Waffensammlung und NS-Sammlerstücke in Fulda, nachdem ein Mitbürger mit rechtsextremen Äußerungen aufgefallen ist und seine Wohnung Anfang Februar durchsucht wurde. Laut HNA wurden „sechs Langwaffen, 19 Kurzwaffen, verschiedene Läufe für Lang- und Kurzwaffen, einen Schalldämpfer, eine Armbrust, 18

Messer, sieben Dolche und Macheten, drei Äxte, einen Wurfstein sowie diverse Magazine für Schusswaffen und scharfe Munition sichergestellt. Darüber hinaus stellten sie auch Flak-Munition in Form einer 20-Millimeter-Patrone sicher, die unter das Kriegswaffenkontrollgesetz fällt“. Am 02.02.24 verhaftete die Polizei Kassel einen Mann in den späten Zwanzigern, der in der Kasseler Innenstadt Nazi-Parolen rief und den Hitlergruß zeigte. Wenige Tage zuvor explodierte eine Tasche mit mehreren brennbaren Substanzen und Nägeln, die direkt vor einem Haus in der Wilhelmshöher Allee, indem unter anderem Computerkurse für migrantische Frauen angeboten werden, abgelegt wurden. Laut Hessenschau geht die Polizei von einer vorsätzlichen Tat aus und kann ein rassistisches Motiv nicht ausschließen. Der Staatsschutz ermittelt. Zwei Wochen später berichtete die HNA von einer Großrazzia gegen Rechtsextremist:innen, bei der in Kassel zehn Wohnungen durchsucht wurden.

Die oben genannten Ereignisse vollzogen sich alle innerhalb eines Zeitraums von zwei Monaten. Trotz der beeindruckenden Teilnehmer:innenzahlen an den Demonstrationen gegen Rechtsextremismus sollte dennoch nicht vergessen werden, dass er auch in der Nähe existiert.

Des Weiteren gibt es eine ganz Reihe rechtsextremer Netzwerke und Gruppierungen, die sich in Kassel langfristig niedergelassen haben. Personen dieser Gruppierung beteiligen sich bundesweit und international an Nazi-Aufmärschen.

Aktive Nazi-Netzwerke in Kassel: Freie Kameradschaften Kassel

Der oben erwähnte „Freier Widerstand Kassel“ zählt zu den sogenannten „Freien Kameradschaften“. In einer Broschüre über rechtsextreme Strukturen in Nordhessen zeigt die Linke, dass sich Stephan Ernst ca. seit 2000 in dieser Szene bewegt. Laut der Broschüre sind die Freien Kameradschaften strafrechtlich oft schwer zu greifen und stellen eher lockere, teilweise konkurrierende und personell überschneidende Vereinigungen dar. Sie wurden vom Verfassungsschutz weniger als eine eigenständige Gruppierung angesehen, sondern vielmehr als verbindendes Element innerhalb der Neonazi-Szene in Kassel. Unter diesem Namen traten sie gemeinsam in Erscheinung und verbanden die Rechtsextremist:innen miteinander. Bekannte Namen dieser Kameradschaften sind unter anderem: „Sturm 18“, „Hardcore Crew Cassel“, und der „Freie Widerstand Kassel“. Die Broschüre sagt aus, dass dort die die führenden Neonazis in Kassel agieren. Innerhalb dieser

Szene hat man gemeinsame Treffpunkte wie zum Beispiel der ehemalige Szeneladen am Stern. Die Broschüre listet hier auch die Kneipe „Stadt Stockholm“ auf, in der angeblich Beate Zschäpe inkl. V-Mann Gärtner zu Gast gewesen seien sollen. Der Besitzer bräuchte Jahre, um die ungebetenen Gäste wieder loszuwerden. Die Szene hatte eine starke Verknüpfung mit „Combat 18“ und sind im Unterstützungsnetzwerk des NSU zu finden.

Die Kameradschaften sind schwierig zu enttarnen, arbeiten verdeckt und sind durch ihre Überschneidungen und Verknüpfungen schwierig zu enttarnen.

Der Dritte Weg in Nordhessen

Der Blog „Gegen den Dritten Weg in Nordhessen“ berichtet, dass sich seit Ende 2021 verstärkte Aktivitäten des Dritten Weg in Nordhessen feststellen lassen. Bis 2023 wurden knapp zehn Veranstaltungen mit teilweise bundesweiter Beteiligung durchgeführt: Von Schulungen und Vorträgen, über Wanderungen und Liederabende, bis hin zu Kampfsportveranstaltungen. Mitte März 2023 wurde mit dem Stützpunkt „Kurhessen“ der erste Dritte Weg-Stützpunkt in Hessen gegründet. Die Gründungsveranstaltung fand am 12. März im „Reichshof“ in Schwarzenborn in ca. 50 km Entfernung von Kassel statt. Der „Reichshof“ des 2014 verstorbenen Rechtsextremisten Manfred Roeder im Knüllwald unterliegt eigentlich einer Nutzungsuntersagung des Schwalm-Eder-Kreis von Juni 2017.

Die Scheiteljugend Kassel

Zeitgleich versucht die neue rechtsextreme Jugendgruppe ‚Scheiteljugend Kassel‘ medial Aufmerksamkeit zu erlangen und dadurch neue Anhänger:innen zu generieren. In beiden Netzwerken sind laut dem Blog Kevin Kohl und Norik Eilert tätig. Eilert soll als Ansprechperson für das Vorläuferprojekt der Scheiteljugend gelten. Kevin Kohl leitet das Kampfsport Zentrum ‚Fight Club 21‘ in Bad Wildungen, das in der Neonazi Szene eine wichtige Rolle spielt. Dort werden Straßenkampftrainings und Veranstaltungen für Neonazis angeboten. Kohl war in der Hooliganszene beim KSV aktiv und Mitglied beim „Die Heimat“ (damals noch NPD) -Stammtisch Nordhessen. Beide nahmen am ‚Tag der Ehre‘ in Budapest teil.

Der Tag ist laut Florian Guttsche, Vorsitzender der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) eines der wichtigsten Vernetzungstreffen für militante Neonazis. Folglich kann man davon sprechen, dass Kasseler Neonazis in der internationalen Neonazi-Szene Verbindungen

knüpfen. Vor allem Mitglieder des ‚Dritten Weg‘ und der freien Kameradschaften seien aus Deutschland vertreten.

Die ‚Scheiteljugend‘ um die Neonazis Kohl und Eilert hat sich nach eigenen Angaben aufgelöst. Auch das Kampfsportstudio ‚Fight Club 21‘ muss aus seinen Räumlichkeiten weichen, da der Mietvertrag gekündigt wurde. Der Blog ‚Gegen den Dritten Weg Nordhessen‘ schreibt, dass es „abzuwarten ist, ob zukünftig alle der Scheiteljugend zugeordneten Personen stärker in den Strukturaufbau des Stützpunktes ‚Kurhessen‘ des Dritten Weg eingebunden werden“.

Verstärkte Aktivität und Reorganisation der Nazi-Szene

Dieses Ereignis weist auf eine Reorganisation der nordhessischen Naziszene hin, wofür auch die aktuellen Ereignisse sprechen. Christopher Vogel vom Mobilien Beratungsteam gegen Rechtsextremismus in Kassel dem hr-Fernsehen, dass dies eine Neuerung sei. Es bedeute, dass es nach vielen Jahren wieder eine Neonazi Struktur in Nordhessen gebe. Die Leute seien immer da gewesen, aber sie waren nicht organisiert und in eine bundesweite Vernetzung eingegliedert, erklärte Vogel. Durch den ‚Stützpunkt Kurhessen‘ können Verbindungen gestärkt werden oder sogar neue entstehen.

Der Blog ‚Gegen den Dritten Weg in Nordhessen‘ konnte auch eine Verbindung des Dritten Weg, der ‚Scheiteljugend Kassel‘ und der Burschenschaft ‚Germania‘ ausmachen. Alle drei Netzwerke sind in Kassel und der Kasseler Umgebung aktiv. Durch das Netzwerk sind rechtsextreme Gruppen und Einzelpersonen jederzeit für unterschiedliche Aktionen abrufbar und können zu einer extrem gefährlichen Masse werden.

Die Burschenschaft Germania

Die antifaschistische Gruppe TASK-Kassel brachte im Oktober 2021 eine Broschüre über Recherchen der rechten Burschenschaft Germania in Kassel raus.

Die Burschenschaft Germania bietet eine ideologische und vernetzende Basis für junge Neonazis, die politisch und organisatorisch noch kein Fundament in der rechten Szene gesetzt haben. Durch die Mitgliedschaft bei Germania können viele der jungen Menschen in weitere rechte Gruppierungen einsteigen. Das kurz erklärt am Beispiel von Michael Werl: Laut den TASK-Recherchen pflegte guten Kontakt zur Germania (den er heute bestreitet) und konnte sich in der Szene bekannt machen. Daraufhin wurde er Landesvorsitzender der Jungen Alternative. Jetzt sitzt er als Stadtverordneter zum Beispiel in der Stadtverordnetenversammlung und im Ortsbeirat in Wehl-

heiden. Er ist Mitglied in diversen Ausschüssen, beispielsweise im Ausschuss für Kultur, Ausschuss für Recht, Sicherheit und Sport oder im Grundstücksausschuss. Zynischerweise war er auch vier Jahre lang (bis 2020) Mitglied im Ausschuss für Recht, Sicherheit, Integration und Gleichstellung.

Die Gruppe TASK nennt deutsche Burschenschaften wegen ihrer, teilweise sehr engen, Verbindung zur AfD auch die personelle und strukturelle Lebensader der AfD. Auch steht die Germania in Verbindungen mit anderen Neonazis und Rechtsextremist:innen. Die Recherchen der TASK zeigt zum Beispiel Verbindungen von Germania zu Neonazi-Anwalt Björn Clemens, ein Marburger Burschenschaftler und Verteidiger von z.B. Markus Hartmann (Unterstützer von Stephan Ernst) und André Eminger (NSU-Unterstützer). Es bestehen auch Kontakte zu Thorsten Heise, einer der bekanntesten Neonazis in Deutschland, der Gründer von Combat 18, NPD-Mitglied und im Dunstkreis von NSU zu finden.

Warum sind diese Verbindungen so gefährlich?

Man könnte meinen, dass man die Burschenschaftler auch einfach mit ihren veralteten Ritualen und Denken in Ruhe lassen kann. Lass sie doch aufeinander einstechen bei ihren Fechtkämpfen und sich blöd saufen um die männliche Ehre oder so, solange sie das unter sich tun, kann der restlichen Gesellschaft doch egal sein. Doch die Mitglieder der Burschenschaft sind meistens über die Verbindung hinaus in weiteren rechten Netzwerken und Strukturen aktiv, die laut der Recherche auch bis in den militanten Neonaziverbindungen reicht. Die Alten Herren bekleiden zum Teil gesellschaftliche relevante Positionen wie zum Beispiel Lehrer, Professoren und auch ein stellvertretender Bürgermeister soll dabei sein. Diese Positionen können Einfluss auf die gesellschaftliche Meinungsbildung haben und öffentliche Diskurse in den rechten Rand verschieben.

Außerdem können die nationalen und internationalen Vernetzungen von rechten Organisationen zu einer Verstärkung der extremistischen Ideologien führen und die Effektivität bei der Planung und Durchführung von Aktivitäten erhöhen. Diese Verbindungen stellen eine ernsthafte Bedrohung für die Demokratie, die Menschenrechte und die öffentliche Sicherheit dar.

Die Recherchen von TASK und dem Blog ‚Gegen den Dritten Weg in Nordhessen‘ und der Broschüre ‚Rechte Netzwerke Nordhessen‘ sind auf deren Internetplattformen zu finden. Dieser Artikel beschreibt nur ein Bruchteil der Informationen, die dort zu finden sind.

KARLA STEIN

Gemeinsam für die Demokratie! Aber wie?

Zur Podiumsdiskussion am 9. März 2024 im UNI:Lokal

Welches zivilgesellschaftliche Engagement braucht es jetzt, damit sich nicht noch mehr Menschen rechtspopulistischen Parteien zuwenden? Am 09.03.24 diskutierten Dr. Dr. Carolina Vestena, Jana Oehlerking, Lena Röllicke und Orry Mittenmayer im UNI:Lokal über Engagement für eine demokratische Gesellschaft jenseits der aktuellen Proteste gegen Rechtsextremismus. Die Veranstaltung wurde von Studierenden und ehemaligen Studierenden organisiert.

„Ich merke, dass ich schon wieder sauer werde, denn es ist ja eine Unverschämtheit, dass die AfD das hinkriegt. [Dabei haben] wir ja eigentlich die Ressourcen, die Bildung und auch die Empathie und Solidarität, [um an die Leute] heranzukommen.“ Orry Mittenmayer, ehrenamtlicher Gewerkschafter bei der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten, sitzt mit drei weiteren Gästen auf dem Podium im überfüllten Auditorium des UNI:Lokals. Er beobachtet mit Sorge, wie es der AfD gelingt, in Betriebsräten und anderen sozialen Räumen an die Lebensrealitäten der Menschen anzudocken. Gleichzeitig sieht er gerade in diesen Räumen Chancen für die Stärkung einer demokratischen Kultur: „Eine der stärksten Maßnahmen betrifft betriebliche Mitbestimmung. Ein entscheidendes Bollwerk, um Rechtsextremismus einzudämmen, können Betriebsräte sein.“ Außerdem gelte es für politisch Engagierte, den Kontakt zu den Beschäftigten zu suchen: „[Wir müssen] in die Betriebe gehen und mit den Beschäftigten reden. Denn wie sollen die sich mit den sozialen Bewegungen identifizieren, wenn sie das Gefühl haben, dass sich die Bewegungen gar nicht für deren Lebensrealität interessieren?“ Das persönliche Gespräch ist auch für Jana Oehlerking ein wichtiger Baustein für den Einsatz gegen Rechtspopulismus. „Wir müssen darüber sprechen, dass Demokratie auch Beziehungsarbeit ist. Wir müssen [...] aus unseren Blasen herauskommen“ Oehlerking ist in der Klimagerechtigkeitsbewegung und im Bündnis „Kassel gegen Rechts“ aktiv. Die Arbeit für „Wir fahren zusammen“ hat ihr gezeigt, dass es sich lohnt, mit Bündnissen zwischen unterschiedlichen Milieus Brücken zu schlagen. Bei „Wir fahren zusammen“ stehen Menschen aus der Klimabewegung gemeinsam mit Angestellten aus den Verkehrsbetrieben für einen Ausbau des ÖPNV sowie bessere Arbeitsbedingungen in dieser Branche ein. Nach anfänglichen Vorbehalten gegenüber der jeweils anderen Gruppe hat sich eine stabile Zusammenarbeit entwickelt, in der beide Gruppen die jeweils andere Perspektive besser zu verstehen lernen. „Das verändert, wie wir alle denken. Es bringt



Das Uni:Lokal in der Wilhelmsstraße

Foto: Eric Seitel

mir ein größeres Verständnis davon, was tatsächlich das Problem von Menschen in Betrieben ist. Das verändert aber auch in den Betrieben das Verständnis dafür, was eine soziale Bewegung kann.“ Oehlerking sieht in solchen Bündnissen Chancen jenseits vom Erreichen konkreter politischer Forderungen: „Das ist der Job der Zivilgesellschaft: dass wir breite Bündnisse schmieden und dass wir mehr miteinander sprechen und für eine größere Sache eintreten. Und nicht nur dafür, dass die AfD bei den nächsten Landtagswahlen wieder unter 10 % der Stimmen bekommt.“

Zwischen Mittenmayer und Oehlerking sitzt Lena Röllicke auf dem Podium. Sie beforscht am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, was es bedeutet, wenn solche Perspektivwechsel, wie sie z.B. durch 'Wir fahren zusammen' ermöglicht werden, in der Gesellschaft fehlen. Sie verweist auf eine Herausforderung, die der wachsende Zuspruch zu Rechtspopulisten und vermehrte Verschwörungsglauben in Europa mit sich bringe: „Dass es vermehrt eine gesellschaftliche Polarisierung - oder was ich affektive Polarisierung nennen würde - in Bezug auf rechte und nicht-rechte Lager gibt. Also ein wachsendes Denken im Sinne von: ‚Ach, das sind die?‘ Mit den dazugehörigen Stereotypen: ‚Die sehen so und so aus, wahrscheinlich wählen die das und das und denken so und so.‘ Und eine klare Abgrenzung: ‚Das sind wir und das sind die.‘“ Dieses Phänomen finde sich auch zwischen Gruppen, die sich auf dem Boden der demokratischen Grundordnung bewegen und könne demokratischen Aushandlungsprozessen schaden. Denn im Ringen um gemeinsame Lösungen stehen Vorbehalte zwischen den Interessengruppen einer sachorientierten Debatte allzu oft im Weg und untergraben das Vertrauen und die Funktionsfähigkeit der Demokratie. Wenn es Menschen so schwerfällt, sich unabhängig von ihrer Gruppenzugehörigkeit unvoreingenommen zu be-

gegnen und für eine gemeinsame Sache einzustehen, könnte affektive Polarisierung dann auch den Zusammenhalt der neu geschmiedeten Bündnisse gefährden? An dieser Stelle bringt Dr. Dr. Carolina Vestena von der Uni Kassel ihre Expertise in die Diskussion ein. Sie forscht und lehrt zu sozialen Bewegungen und teilt Hinweise aus der Protestforschung, was die Zivilgesellschaft in den Protesten zusammenhalten könnte: „Wir brauchen eine offene Vorstellung von Kollektivität. Es braucht eine Kollektivität der Menschen - Wir bauen etwas zusammen, solidarisch und kollektiv, aber wir müssen deshalb nicht alle gleich sein.“ Daher sollte nicht vergessen werden, dass die Bündnisse nicht allein aus linken und grünen Kräften bestehen. Lena Röllicke plädiert für mehr Sensibilität bezüglich dieser Unterschiede: „Eine Herausforderung ist, dass man alle Menschen mitnimmt und eingesteht, dass wir sehr unterschiedliche positive Visionen haben.“ Carolina Vestena stimmt zu: „Je länger eine Bewegung existiert, desto deutlicher werden ihre Widersprüche. Die Herausforderung ist, mit den Widersprüchen zu leben. Empathie ist ein Schlüssel.[...] Denn die impulsive Denkweise führt eher zu einer Abwehrhaltung und man hat eine gewisse moralische Haltung dazu, wie sich der anderen verhalten.“ Das solle nicht bedeuten, mit Kritik an der Politik der Ampel-Regierung oder der Agenda der CDU hinter dem Berg zu halten. Es stellt sich aber die Frage, in welchem Raum und in welcher Form diese Kritik angebracht und effektiv ist und ob die aktuellen Proteste der beste Ort für diese Kritik sind.

Die Funktion der Proteste sehen die Diskutierenden eher an anderer Stelle, z.B. als Motivationsquelle und wichtiges Zeichen für Solidarität im Engagement gegen Rechtsextremismus. Jana Oehlerking betont, wie wichtig es sei, die Motivation aus den Protesten in politische Diskussionen in den eigenen sozialen Wirkungsbereich

zu kanalisieren. „Und dafür können wir nicht erwarten, dass die Menschen das alleine machen. Dafür braucht es das Gefühl, den Rückhalt einer größeren Bewegung zu haben und dieser Rückhalt kann gerade aus den Protesten heraus entstehen.“ Womit wir wieder bei den alltäglichen sozialen Räumen und deren potenzieller Vereinnahmung durch rechtspopulistische Akteure angelangt wären. Wie können wir in diesen Räumen Menschen erreichen, deren Vertrauen in die Demokratie bereits schwindet? Die Diskussion zeigt, dass es dafür kein Patentrezept gibt. Ein paar Leitlinien können wir aus dem Gespräch dennoch mit nach Hause nehmen. Dazu gehört, dass wir uns aufrichtig füreinander interessieren und neugierig auf die Ursachen unserer Unterschiede sind. Dass wir zuhören, gemeinsame Werte suchen und eigene Werte vertreten. Es gelte, die „Wir-gegen-die-Haltung“ aufzubrechen, welche Rechtspopulist:innen mit unterkomplexen Deutungen der Gesellschaft zu stärken versuchen. Und bei allen Annäherungsversuchen dürfen wir nicht davor zurückschrecken, gegenüber menschenfeindlichen Ideen klar Haltung zu zeigen. Nicht zuletzt müssen wir uns fragen, ob wir eine Sprache sprechen, die von unserem Gegenüber auch so verstanden wird, wie wir uns das wünschen. Denn während beispielsweise der Begriff Demokratie für die einen das eigene Wertfundament widerspiegelt, ist er für die anderen nur eine leere Worthülse. Wie könnte es auch anders sein, wenn die Demokratie im Alltag vieler Menschen gar nicht erlebbar ist und sie nicht das Gefühl haben, durch Abgeordnete repräsentiert zu werden?

An diesem Abend scheinen sich die Podiumsgäste einig, dass es beim gesellschaftlichen Engagement gegen Rechtsextremismus um mehr gehen muss als um das nächste Wahlergebnis der AfD. Das Engagement in Vereinen, Betrieben und Bündnissen formt unser Zusammenleben im Kleinen und kann

dazu beitragen, Vorurteile abzubauen. Das macht ein demokratisches Miteinander und den Schutz der Rechte aller erst möglich. Dazu gehört, marginalisierte Gruppen mit einzubeziehen, sich gegenseitig zu sehen, Gemeinsamkeiten zu feiern und Unterschiede anzuerkennen. Am Ende fasst es Mittenmayer so zusammen: „Gemeinsam für die Gesellschaft aktiv zu sein, heißt auch zu zeigen: Ich interessiere mich für dich, für deine Kultur und Besonderheiten. Es heißt, dass man gemeinsam in einer Gemeinschaft aktiv ist. Das ist leider genau das, was die AfD macht. Sie ist in den Kommunen aktiv, sie ist auf den Dorffesten aktiv. Wo sind wir?“

Das klingt nach einem Appell, sich an die eigene Nase zu fassen und das eigene Wirken in der Gesellschaft kritisch zu hinterfragen. Einige der Gäste gehen an diesem Abend mit frischen Fragen nach Hause, die es erst einmal im eigenen Kopf zu bewegen gilt. „Wie wirken unsere Botschaften auf Menschen außerhalb meiner Meinungsblase?“ oder „Soll ich jetzt im örtlichen Schützenverein oder eher im Gemeinderat aktiv werden?“ Von den Menschen, die noch länger bleiben, bittet die eine Hälfte um Folgeveranstaltungen, um genauer zu erfahren, wie sich das Gelernte nun konkret in die Praxis umsetzen lässt. Andere hingegen erklären ihren Unmut darüber, dass zu wenig über die Verantwortung von Politik und Wirtschaft gesprochen wurde, denn die Zivilgesellschaft allein könne es auch nicht richten. Für alle ist jedoch deutlich geworden: für klare Patentrezepte gegen Rechtspopulismus ist das Phänomen zu komplex. Umso wichtiger, dass wir nach zehn Jahren Zulauf nach Rechts nicht stur an alten Strategien kleben und offen dafür sind, dazulernen – von den Menschen in unserem Umfeld oder bei der nächsten Veranstaltung im UNI:Lokal.

DAVID LOESCHE

HANDLUNG ALS SKULPTUR – LYGIA CLARK UND FRANZ ERHARD WALTHER

Kunst, die zum Berühren, Spüren, sich hineinbegeben und Interagieren ermutigt,
versteckt sich hinter der Fassade einer Villa in Fulda

Seit anderthalb Jahren befinden sich in der vom Bahnhof fußläufigen Villa FEW Ausstellungsräume für das Frühwerk des in Fulda geborenen Künstlers Franz Erhard Walther (*1939). Die Villa FEW ist ein gemeinsames Projekt der Franz Erhard Walther Stiftung und der Stadt Fulda. In wechselnden Werkpräsentationen werden dort die frühen Arbeiten des Künstlers in immer neuen Konstellationen gezeigt und Bezüge zu anderen zeitgenössischen Positionen hergestellt.

In der aktuellen Ausstellung „Action as Sculpture / Handlung als Skulptur“, werden Werke von Franz Erhard Walther und der brasilianischen Künstlerin Lygia Clark (*1920 †1988) dialogisch zusammengeführt. Die gezeigten Arbeiten stammen aus der Zeit der frühen 1960er und 1970er Jahre. In diesem Zeitraum beschäftigten sich beide Künstler*innen unabhängig voneinander mit partizipatorischen Aspekten der Kunst in ihren jeweiligen kulturellen Kontexten. Ihre Werke entwickelten sich zu Skulpturen, die berührt, getragen und gefühlt werden können. Dadurch veränderten beide die Rolle der Betrachter*innen von einer beobachtenden, passiven Position hin zu einer aktiven Beteiligung an der sich immer wieder verändernden Entstehung des Werkes. Auf diese Art den Menschen mit Kopf und Körper elementaren Teil der künstlerischen Arbeit werden zu lassen, war Ende der 1960er Jahre ebenso revolutionär wie wegweisend für spätere Generationen.

DIE KÜNSTLER*INNEN

Lygia Clark gilt als eine Pionierin der brasilianischen interaktiven Kunst. Sie nannte ihre Arbeiten ab 1963 „Vorschläge/Angebote“ und erklärte die Rezipient*innen zu „Teilnehmenden“. Die „Vorschläge“ sollen Prozesse in den Körpern der Teilnehmenden hervorrufen. Von ihr kreierte Objekte regen bis heute zur Erfahrung der eigenen Sinne an, blockieren bestimmte Wahrnehmungen oder intensivieren innere Prozesse. Ihr Werk existiert dadurch in der Erfahrung seiner Rezipient*innen. Sie initiierte mit dieser Herangehensweise Zusammenhänge therapeutischer Qualität, die sie unter anderem mit ihren Studierenden immer weiter erforschte. Insbesondere beschäftigte sie sich mit Formen der experimentellen Therapie.

Franz Erhard Walther entwickelte Anfang der 1960er Jahre einen Werkkomplex, der eine grundlegende Befragung des Begriffs der Skulptur vornimmt. Seine aus Papier, Textilien und später aus Stahl gefertigten skulpturalen Objekte versteht er als Arbeitsmaterialien. Je nach Einbindung und Gebrauch können sie in verschiedenen Formationen gezeigt werden oder in Aktionen, sogenannten „Werkhandlungen“, durch den Künstler und die Rezipient*innen zum Einsatz kommen. Gesten und Handlungen werden dadurch zum Bestandteil der Skulptur. Eines der bedeutendsten frühen Werke Walthers ist der 1. Werksatz (1963–69), für den er Objekte aus Baumwoll-

stoffen, Schaumstoff, Holz und verschiedenen anderen Materialien zum Hineinlegen, Draufstellen und Anfassen konzipierte. Genäht wurden und werden seine größtenteils textilen Werke bis heute von der Textilingenieurin Johanna Walther.

DIE AUSSTELLUNG

Nach dem Betreten der Villa FEW begrüßt einen auf den ersten Blick eine weiße Schlichtheit moderner Kunstinstitutionen. Aber schon der Eingangsbereich lädt, mit einem großen Tisch und Regalen voller Bücher, zum Verweilen ein. Die offene Küche hinter der Garderobe zeigt, dass hier auch Menschen leben und arbeiten. Die Räume im Erdgeschoss bilden einen sachten Übergang vom Außen in die Ausstellung. Eine ausgewogene Mischung aus Informationen, originalen Arbeiten und niedrigschwelligen Erprobungen, ermöglicht den Besucher*innen langsam mit den Werken der beiden Künstler*innen in Kontakt zu treten. Sie werden - vielleicht für die eine oder andere Person überraschenderweise – ermutigt teilzunehmen, Ausstellungskopien von der Wand zu nehmen und diese durch das eigene Handeln zu aktivieren.

Unter anderem befinden sich im Erdgeschoss Repliken der Werke Óculos [Brille] und Diálogo de óculos [Brillen im Dialog] aus dem Jahre 1968 von Lygia Clark. Die Óculos sind in einer Phase unter dem Titel NãoArte [Nicht Kunst] entstanden, während der sich Clark mit dem Ge-

danken beschäftigte, dass Kunst sich nicht auf die visuelle Ästhetik allein beschränkt. Durch das Tragen der Brillen und die beweglichen, auf einer Seite verspiegelten Linsen, verändert sich das Sehen und Bewegen im Raum.

Der zweite Teil der Ausstellung befindet sich im Obergeschoss. Spätestens ab hier beginnt klar zu werden, dass es sich um eine besondere Ausstellung handelt. Alle Besucher*innen werden aufgefordert die Räume ohne Schuhe zu betreten. Um der partizipativen, temporären und offenen Struktur beider Werkentwürfe zu entsprechen, stehen auch dort zahlreiche **Werkaktivierungen mit Ausstellungskopien** beider Künstler*innen im Mittelpunkt der Ausstellung. Ein Raum ist mit Wollteppich ausgelegt. Auf diesem können Werke aktiviert werden, die Raum einnehmen und den ganzen Körper mit einbeziehen. Die Interaktion ist teilweise alleine möglich, teilweise braucht es mehrere Menschen – ob Fremde sich zusammenfinden oder Freunde gemeinsam in die Ausstellung kommen ist dabei egal.

Beispielsweise erfordert das Werk **Körpergewichte** (1969), Nr.48 aus dem 1. Werksatz von Franz Erhard Walther, eine gegenseitige Übernahme der Verantwortung. Zwei Benutzer*innen legen sich eine Stoffbahn um die Hüften und rücken den Sitz soweit zurecht, dass sie sich zurücklehnen gegenseitig stützen können. Jede körperliche Regung des Gegenübers wird physisch registriert und löst

eine Folgehandlung aus. Obwohl sich sechseinhalb Meter zwischen den Personen befinden, sind sie durch das beidseitige Ausgleichen der Gewichtverschiebungen direkt aufeinander angewiesen und miteinander verbunden.

In einem letzten Raum der Ausstellung befinden sich Zeichnungen, Skizzen und Studien in Text, Form und Farbe. Diese geben tiefergehende Einblicke in die Überlegungen der beiden Künstler*innen und veranschaulichen den Entstehungsprozess, sowie den prozesshaften Charakter der handlungsbezogenen künstlerischen Arbeit.

Im großen Ganzen – was bleibt?

Handlung als Skulptur ist eine klar strukturierte, bewusstseins-erweiternde Ausstellung, die spielerisch dazu einlädt Objekte, den Raum und auch die Beziehung zueinander neu zu erfahren.

Bis zum 30. Juni habt ihr freitags von 14–18 Uhr und samstags/sonntags von 11–18 Uhr die Möglichkeit die Ausstellung zu besuchen und die Werke selbst zu aktivieren. Also auf nach Fulda!

PAULA MARIE GREMLER

Franz Erhard Walther, Körpergewichte, Nr.48, 1969, Baumwollstoff. Ausstellungsansicht Galerie Jocelyn Wolff, Paris, 2008. 1. Werksatz, 1963–69. Foto: François Doury. © Franz Erhard Walther/Artist Rights Society (ARS), New York.



Óculos [Brille] und Diálogo de óculos [Brillen im Dialog], 1968, Dokumentarische Fotos, Installationsansicht VILLA FEW, 2024



Lygia Clark & Franz Erhard Walther, *Handlung als Skulptur*, Installationsansicht VILLA, 2023. © Franz Erhard Walther Foundation / VG Bild-Kunst, Bonn 2023; Associação Cultural Lygia Clark. Foto: David Ertl



Lygia Clark & Franz Erhard Walther, *Handlung als Skulptur*, Installationsansicht VILLA, 2023. © Franz Erhard Walther Foundation / VG Bild-Kunst, Bonn 2023; Associação Cultural Lygia Clark. Foto: David Ertl

Warum Teenager keine Menschen sind

Dieses seltsame Mischwesen aus Kind und Erwachsenem. Wir alle kennen und hassen es: den Teenager

Noch vor wenigen Dekaden einfach als halbwegs brauchbaren Übergangsmenschen akzeptiert, und mit 14 in die Lehre geschickt, schenkte man dem Konzept des Teenager, der damals vielleicht einfach Jugendlicher genannt wurde, nur wenig Aufmerksamkeit.

Aber heute tummeln sie sich, nicht nur montagsmorgens in

der Bahn. Sie haben eine Lobby, man gab ihnen Räume und eine Stimme, und sprach ihnen eine Daseinsberechtigung zu. Die Teenagerjahre wurden schamlos glorifiziert, in *Coming-Of-Age* Filmen wird dieser absurde Lebensabschnitt des

Erwachsenwerdens als besonders wichtig dargestellt.

Dabei sind die meisten Teenager einfach hoffnungslos un-

zurechnungsfähig. Völlig hormonbelastet, einfach als Mensch noch nicht ganz fertig. Schließlich setzt das Metadenden angeblich erst ab dem etwa elften Lebensjahr ein. Ab zwölf oder dreizehn also eröffnet sich dem jungen Menschen erstmals eine ganz neue Welt des Bewusstseins. Zuvor weiß er schlicht nichts vom eigenen Denken, also auch nicht von der

eigenen Existenz. Und nun mit dieser großen, neuen Umstellung umzugehen, das wirft Probleme auf. Kein Wunder also, dass Teenager entweder dazu tendieren, alle völlig identisch auszusehen, mit ihren wide leg Hosen und Adidas Sambas, oder sich im total selbstzentrierten Individualitätskomplex zu verlieren.

Das kann man dem Teenager

aber zweifelsohne nicht begreiflich machen, höchstens in der Retrospektive wird er sich der Lächerlichkeit dieser sieben Jahre bewusst sein. Teenager sind einfach seltsam, und ich kann es nicht abwarten, endlich zwanzig zu werden.

MARIE BEHRENS

Klimaangst – ein Gefühl, dass eine Generation bewegt

Die Klimakrise belastet auch unsere Psyche

Die sogenannte Klimaangst ist auch ein potenzieller Ansporn, um positiven Wandel voranzutreiben

Es ist Samstagabend, ich fläze mich in meinem Drehstuhl, in meiner Hand mein Smartphone. Darauf teilen sich vier kleine Bewegtbilder meiner Freund:innen den Bildschirm. Das regelmäßige Videotelefonat ist, seitdem wir uns immer weiter in alle Ecken der Welt verstreuen, ein Ritual geworden. Ein kleines Stück Heimat und Erinnerungen an alte Zeiten, auf dem Bildschirm, zum Mitnehmen. Wir reden über die Uni, die Arbeit, Gott und die Welt. Wir erzählen von unseren Erfahrungen der letzten Wochen, und da die meisten von uns mehr oder weniger engagiert im Klimaaktivismus sind, führen unsere Gespräche immer wieder zu einem Thema: der Klimaangst.

Eine neue Angst

Es ist ein relativ neuer Begriff, der das Gefühl von Angst und Sorge vor den Konsequenzen der Klimakrise beschreibt. Alternative Bezeichnungen wie „Climate Anxiety“ oder „Eco-Anxiety“ fassen ein Gefühl in Worte, welches die meisten 16 bis 25-jährigen Menschen empfinden.

Dass die Klimakrise sich, durch Hitzewellen und extreme Wetterbedingungen, negativ auf die Gesundheit von Menschen auswirkt, ist längst bekannt. Zum Phänomen, Klimaangst, welches sich auf die psychische Gesundheit konzentriert, ist die Studienlage jedoch dünn. Fest steht, diese Angst ist vor allem unter jungen Menschen besonders verbreitet. Im Gegensatz zu anderen üblichen Phobien, ist sie komplett rational begründet. Eine Ebene ist die Sorge, um die Auswirkungen von, Fluten, Dürren und weiteren Extremwetterphänomenen. Gefühle von Machtlosigkeit und fehlender Selbstwirksamkeit sind weitere Faktoren, die bei der Klimaangst eine große Rolle spielen.

Die Sorge ist begründet

Eine Studie der University of Bath stellte in Zusammenarbeit mit anderen internationalen Hochschulen fest, dass 75 Prozent der Menschen zwischen 16 und 25 Jahren die Zukunft als beängstigend beschreiben würden, 59 Prozent sogar große Angst vor der Klimakrise haben. Zehn Prozent der Befragten,

meinten, dass sie aufgrund der Klimakrise ihren Kinderwunsch überdenken.

Eine solche Entwicklung in der Jugend, sollte unserer Gesellschaft zu Ddenken geben. Was wir in Prozentsätzen verschlüsselt vor uns sehen, ist eine zunehmend hoffnungslose Generation. Eine Generation, die in eine Zukunft blickt, in der die eigenen und zukünftigen Lebensgrundlagen zerstört sind. Was uns Aallen Angst machen sollte: Die Sorgen der jungen Menschen sind gerechtfertigt. Denn mit dem aktuellen Kurs steuern wir sehenden Auges auf eine katastrophale Zukunft, weit über dem 1,5°-Ziel zu.

Achtung, bitte an dieser Stelle noch nicht den Kopf in den Sand stecken. Das hier soll keine Panikmache sein. Nein, ich möchte hiermit dazu aufrufen, diese Sorgen ernst zu nehmen und darauf nicht nur leere Worte, sondern politische Entscheidungen folgen zu lassen.

Eine privilegierte Angst

Wichtig zu erwähnen ist hierbei jedoch auch, dass Klimaangst in gewisser Weise auch Ausdruck

eines Privilegs ist. In vielen Regionen der Welt, vor allem im Globalen Süden, sehen sich Menschen nicht mit vagen Zukunftsszenarien, sondern mit den realen und längst angekommenen Folgen der Klimakrise konfrontiert. Der Blickpunkt, der in diesem Artikel gewählt wird, ist ein privilegierter, europäischer. Dieses Wissen hilft bei der akuten Bekämpfung der Klimaangst zwar nicht weiter, es ist jedoch immer wichtig, sich diese Realitäten vor Augen zu halten. Dass wir in Deutschland die meisten Konsequenzen der Klimakrise nicht am eigenen Leib erleben müssen, ist ein großes Privileg und eine große Ungerechtigkeit.

Eine motivierende Angst

Wie kann ich mit meiner Klimaangst umgehen? Prof. Dr. Gerhard Reese, Professor für Umweltpsychologie, gibt folgende Ratschläge: Als erster Schritt ist es wichtig, die Angst anzuerkennen und in gewisser Weise zu akzeptieren. Essenziell sei auch, mit Menschen aus dem eigenen Umfeld darüber zu sprechen und seine Gefühle

zu teilen. Manchmal kann die Klimaangst auch nützlich sein, als Motivation, aktiv zu werden. Aktionen in Gruppen, wie beispielsweise Klimastreiks oder Demonstrationen, helfen, gegen das Gefühl der Sorge anzukämpfen. Die Psychologists for Future befürworten, die Klimaangst als Motor für Engagement zu betrachten.

Und um die Klimaangst ein für alle Mal zu beenden hilft natürlich nur eines: echter Umweltschutz. Denn im Endeffekt geht es nicht darum, diese Angst zu überwinden, sondern ihre Ursache, die Klimakrise.

Deshalb werden meine Freund:innen und ich auch weiterhin auf Demonstrationen, Aktionen und Streiks auftauchen, denn unsere Ängste sollten nicht in unseren Telefonaten bleiben. Nein, wir tragen sie auf die Straße, bis sie nicht mehr ignoriert werden.

EDDA RUMPEL

Erstveröffentlichung bei mittendrin-kassel.de.

Moose und was sie sind

Spoiler: Sie gehören nicht zu den Pilzen

Häufig findet man Moose in Wäldern, Mooren oder Wiesen. Zu erkennen sind Moose an ihrer geringen Größe, aber den teilweise weitläufigen Teppichen, die sie bilden. Es könnte sogar sein, dass man Moosen in Form einer Wandverkleidung begegnet oder in Badezimmern vor Duschen als Fußabtreter. Moose gehören zusammen mit Flechten und Algen zu den Niederen Pflanzen, jedoch haben sie auch Gemeinsamkeiten mit Blüten- und Farnpflanzen. In Deutschland gibt es ungefähr 1.120 Moosarten. Man unterteilt Moose in drei Gruppen, die Laubmoose, die Lebermoose und die Hornmoose. Die Laubmoose haben immer einen Stängel sowie Blättchen und bilden verzweigte Würzelchen aus. Die Lebermoose unterteilt man anhand ihres Aussehens in weitere zwei Gruppen. Die eine Gruppe hat Stängel und Blättchen und die andere ist thallos aufgebaut. Die thallosen Lebermoose haben einen gabelig oder lappig gegliederten, abgeflachten Pflanzenkörper. Die Hornmoose erinnern an die thallosen Lebermoose, jedoch unterscheiden sie sich durch die hornförmigen Sporophyten. Sie wachsen vorwiegend an schattigen und feuchten Orten, selten an sonnigen und trockenen Standorten. Die große Besonderheit der Moose ist deren Wasserspeicher. Sie können sehr viel Wasser über



Moose (mit Pilz)

Foto: Katja Riedel, Pixabay

ihre gesamte Oberfläche aufnehmen und es auch langsam wieder abgeben. Vor allem in Hochmooren nehmen die Torfmoose besonders viel Wasser auf. Dadurch sind die Hochmoore wie ein Schwamm in der Landschaft und abgesehen davon schützt diese Wasserretention die Erdböden vor Erosionen. Aufgrund ihrer Wasserspeicher bestimmen Moose in Wäldern auch das Klima mit. Moose sind in der Regel sehr empfindlich gegenüber Austrocknung, abgesehen von den „Trockenmoosen“. Trockenmoose ertragen hohe Temperaturen und längere Trockenheit, was an ihrem Weißgrauen Haarfilz, der

„Glashaare“ liegt, die sie vor solchen Witterungen schützen. Ähnlich den Flechten können sie Temperaturen von bis zu 70°C ohne Schäden ertragen. Sollte es zu Wassermangel kommen, klappen sie ihre Blättchen und Stämmchen zusammen und die Oberfläche wird verkleinert. In ihrem Trockenstadium besitzen sie einen gedrosselten Stoffwechsel, sie bauen ihren grünen Blattfarbstoff ab und sie sind braun-schwarz gefärbt. Zum Beispiel kann Tortula muralis über 10 Jahre in einem latenten Leben verharren. Sollte die Wasserzufuhr wieder hergestellt werden, so nimmt das Moos seine ursprüngliche Farbe

wieder an und der Stoffwechsel wird aktiviert. Ansonsten finden in Moosen diverse Tiere Schutz, wie Ameisen, Asseln, Spinnen und Schnecken. In Moosen entwickeln sich auch häufig Larven von Insekten. Die Rhizoide von Moosen dienen weniger der Wasseraufnahme, sondern mehr der Verankerung im Substrat. Die meisten Moosarten können sich sexuell und asexuell vermehren. Bei der sexuellen Vermehrung bilden sich in ihren Sporenkapseln kleine, einzellige Sporen, welche mit dem Wind verweht werden und sich dann leicht an anderen Orten ausbreiten. Die asexuelle Fortpflanzung findet über abfallende

Pflanzenteile statt, aus denen sich dann neue Pflanzenteile entwickeln. Es gibt auch viele Arten die spezielle vegetative Ausbreitungsorgane entwickeln. Diese werden dann häufig über Tiere verbreitet, indem sie an Tieren haften bleiben oder mit dem Regen weggeschwemmt werden. Dadurch gelangen sie auch schnell an nicht entwickelte Böden, was für die Moose kein Problem darstellt, da sie schnell neue Standorte besiedeln können, weshalb man sie Pionierpflanzen nennt.

ELAINE ROSENKRANZ

Pilze. Teil 4.

Über 90 Prozent der Pflanzen weltweit sind über ihre Wurzeln mit Pilzen vernetzt, welche sie mit Aufnahme von Wasser, Mineralien sowie Schwefel- und Phosphorverbindungen unterstützen. Als Gegenleistung erhalten die Pilze dafür Zuckerverbindungen von den Pflanzen. Diese Vergesellschaftung von Pilzen mit dem Feinwurzelsystem von Pflanzen wird Mykorrhiza genannt. Dabei stehen die Zellen von Pilzen in einem sehr engen Kontakt mit den Wurzeln der jeweiligen Pflanze oder Pflanzen. Diese Art von Symbiose besteht nicht nur zwischen einem Pilz und Pflanze, sondern ein Pilz kann auch mit mehreren unterschiedlichen Pflanzen vergesellschaftet sein. Ohne Mykorrhizen wachsen die Pflanzen weltweit langsamer und es gäbe mehr Gebiete ohne Wälder, wegen der fehlenden Wasserversorgung oder die Böden würden kein Baumwachstum erlauben durch die Schwermetalle. Im Vergleich zu den Wurzelhaaren haben die Pilzhyphen eine im Verhältnis zu ihrem Volumen größere Oberfläche und sie sind langlebiger, feiner und regenerationsfähiger. Sie lösen die im Boden gebundenen Substanzen durch das Abgeben von



Flechten

Foto: Nicky ♥ 🌿 🐛 🌿 ♥, Pixabay

Säuren und Enzymen, wodurch Stickstoff- sowie Phosphorverbindungen für Pflanzen verfügbar werden. Durch die Zuckerverbindungen, die die Pilze von den Pflanzen erhalten, bilden die Pilze Sporen und ihr Myzel wächst.

Arten von Mykorrhiza

Man unterscheidet zwischen drei Arten von Mykorrhiza. Die Ektomykorrhiza, welche eine

Form von Mykorrhiza ist, wo die Pilzhyphen nur bis in das äußerste Gewebe der Wurzel vordringen, also bis zu den interzellularen und dem Zellwandraum der Wurzelrinde. Die zweite Art von Mykorrhiza sind die Endomykorrhizen, wo die Pilzhyphen zwischen die Zellwand und die Plasmamembran der Wurzelzellen eindringen. Diese Art von Mykorrhiza ist von großem Interesse für die Landwirtschaft, da sie die Nähr-

stoffaufnahme von Nutzpflanzen verbessern. Lange Zeit konnte man sie nicht für den kommerziellen Einsatz in der Landwirtschaft nutzen, jedoch gibt es jetzt Methoden um sie zusammen mit den Wurzeln einer Pflanze zu kultivieren. Die letzte Art von Mykorrhiza ist eine Mischform aus den ersten beiden, die Ektoendomykorrhiza. Bei denen wachsen die Pilzzellen überwiegend außerhalb der Wurzeln, jedoch dringen sie

an manchen Stellen in die Wurzeln ein. In vielen Fällen ist der Mykorrhizotyp für eine bestimmte Verwandtschaft von Pilzen einheitlich, jedoch gibt es auch dort Ausnahmen. Besonders interessant sind Mykorrhiza-Hefebakterien, welche sich direkt an der Mykorrhiza befinden und einen positiven Einfluss auf die Nährstoffaufnahme haben. Es wurde gezeigt, dass sie das Hyphenwachstum des Pilzpartners anregen, bei der Keimung von Pilzsporen helfen können und das Wurzelwachstum und die Pilz-Pflanze-Erkennung beeinflussen.

Flechten

Eine weitere Art von Symbiose mit Pilzen sind die Flechten. Flechten entstehen, wenn Pilze Symbiosen mit photosynthetischen Mikroorganismen, wie Algen und Cyanobakterien, eingehen. Diese greifen durch das Ausscheiden von Säuren Gestein an und tragen somit zur Bodenbildung bei und sie sind in der Lage exponierte, sehr nährstoffarme und lebensfeindliche Oberflächen zu besiedeln.

ELAINE ROSENKRANZ

Chaos auf der Bühne

Ein Stück der Red Brick Company

Neun junge Student:innen tummeln sich vor bemaltem Sperrholz auf der winzigen Bühne des Kulturzentrums Färberei, rennen umher und gegeneinander, schreien wirre, englische Kraftausdrücke und verfolgen sich gegenseitig mit Äxten.

Ende Januar stand die "Red Brick Company", eine studentische, englischsprachige Theatergruppe unserer Uni, zum wiederholten Male auf der Bühne und zeigte ihre neueste Produktion: die amerikanische, postmoderne Komödie „Noises Off“.

Gar nicht einfach, den hochkomplexen und - wie mir eine Schauspieler:in gestand- selbst für Showwinterne teils schwer verständlichen Plot mitzuverfolgen, zumal noch auf Englisch! Um ihn etwas verständlicher zu machen: Im Stück des amerikanischen Dramatikers Michael Frayn versuchen fiktive Schauspieler:innen in drei Akten, unter einer ebenfalls fiktiven Regie, die Szenen verschiedener (teils erfundener, teils echter) Theaterstücke aufzuführen. Dabei geraten die Figuren immer wieder in Streitereien, vergessen ihren Text und verstricken sich in Intrigen und Affären.

Denn es handelt sich bei „Noises Off“ um ein Theaterstück im Theaterstück, mit insgesamt neun Schauspieler:innen, die Schauspieler:innen spielen, und doppelt und dreifach verschachtelter Metabedeutung. Prädestiniert für Verwirrung im Publikum

also. Fünf Regisseur:innen gaben alles, um die Aufführungen reibungslos ablaufen zu lassen.

Bei der dritten Aufführung fiel jedoch versehentlich – und zwar dieses Mal in der wirklichen Realität - ein kompletter Akt weg. Das Chaos passte thematisch aber so gut zum Plot, dass die Zuschauenden am Ende gar nicht hinterfragten, warum das Stück denn nun eine halbe Stunde früher als geplant zu Ende war.

Das Bühnenbild war ganz besonders wichtig für die Handlung des Stücks. Ein separates Kulissententeam hatte, oft mit der Unterstützung der Schauspielenden, insgesamt fünf rote Sperrholztüren gebaut. Die Charaktere verschwanden im Stück dauernd durch irgendeine Tür, und kamen durch eine andere wieder herein. Mehr als turbulent das Ganze!

Doch der tosende Applaus des Publikums bestätigte nach beinahe drei Stunden Theaterspektakel auf der Bühne: das junge Ensemble hat wieder einmal etwas Grandioses geschaffen, mit gar nicht mal so viel Budget und Zeit.

Wer nun interessiert ist, und vielleicht das Bedürfnis hat selbst Teil des Chaos zu werden, der kann der Red Brick Company im nächsten Semester gerne einen Besuch abstatten. Die Truppe freut sich immer über neue Mitglieder!

MARIE BEHRENS

Staatstheater-Preview

Was läuft demnächst in Kassels Kulturadresse Nummer 1?

Die Friedensstifterin – Ein süßes kleines Stück über weiße Retter und Nahost. Gerade aktuell wohl sehr polarisierend, aber alles andere als unsensibel

Der Nussknacker – Eine unorthodoxe Interpretation des Originals. Die kolonialistische Oper wird hier in Form eines deliranten Spektakels dekonstruiert. Nichts für Fans des Originals

Single Treff – Lustig, Selbstironisch und doch ein bisschen Cringe. Das Staatstheater hat besonders bei Komödien das Problem, dass es seine Zuschauerschaft kennt – Boomer sind eben nicht lustig. Der Cringe hält sich aber dieses Mal in Grenzen und man schafft es sogar, sich auf die aktuelle Popkultur zu beziehen.

Carmen – Was ein Fest! Seit langem das Beste, was ich in Kassel gesehen habe. Es vereint alle Stärken des Staatstheaters mit einem klasse Orchester, einer starken Besetzung und einer sinnvollen Nutzung, sowohl von

der Raumbühne als auch von postdramatischen Elementen und V-Effekten, die selbst Fans von eher konservativen Inszenierungen überzeugen dürften.

Prima Facie – Was ein Brett. Die Selbstbeschreibung als „Dialog“ ist etwas fehlerhaft. Einerseits hat die Protagonistin stetig einen Schatten, der sie zuweilen verlässt und eigenständig agiert, gleichzeitig werden nacherzählte Szenen so real gespielt, dass man sich fast fühlt, als wären viel mehr Subjekte auf der Bühne. Trigger Warnung für sexuelle Gewalt.

Patient Zero – Das Gegenteil von gut ist gut gemeint. Der Anspruch, den sich das Stück selbst setzt, wird nicht erreicht. Das Schauspiel überzeugt aber, auch wenn die Rollen mehr Klischees Reproduzieren als satirisch darzustellen. Der Humor war – welcher Humor? Trotzdem hat das Stück seine Momente. Im kleinen TiF wird auf der Bühne eine Kippe nach der anderen geraucht.

Also nichts für Kinder oder Schwangere.

Die Physiker – Eine schöne Inszenierung eines Klassikers. Das Bühnenbild macht Spaß, das Schauspiel ist durchweg solide. Der Humor auch größtenteils passabel, wenn man den üblichen Boomer-Cringe vom Staatstheater mal ausblendet.

Die Hamletmaschine – Der eiserner Vorhang ist gefallen aber sein Schatten liegt noch über uns. Auf welcher Seite stehst du, noch im Dunklen oder schon im Licht? Man schreibt seine kleinen Worte, seine überflüssigen Codes, denn man ist Schreibmaschine. Man hofft, den falschen Vater, Gott, den Vorsitzenden, den Parteikader, töten zu können, denn man ist Hamletmaschine. Man will die alten Monumente abtragen und in den Steinbruch zurückführen, in ihren organlosen Körper. Wenn ihr Wille zur Macht dem eigenen Standhält, dann muss man eben in den eigenen organlösen Körper zurückgehen – zurück in den Schoß der Mutter, denn man ist Ödipusmaschine. Oder du bleibst im Twilight, an der Borderline, nicht ganz Schatten, nicht ganz Licht, du bist der Vater und der Mörder, tot und lebendig, Maschine und organloser Körper. So oder so ähnlich.

HENDRIK GROB



Das Staatstheater am Friedrichsplatz

Foto: Eric Seitel

Mein Kopf, Wahrheiten und Ich

Wie das System Frauen depressiv macht

Diesen Text habe ich im März 2023 geschrieben. Er stellt meine Perspektive zu diesem Zeitpunkt dar. Die Auseinandersetzung mit dem Thema kann so vielfältig sein und meine Perspektive ändert sich immer wieder – that's okay! Aber wir müssen irgendetwas festschreiben, um Menschen zu erreichen.

Es ist mal wieder einer dieser Tage in den Tagen vor meinen Tagen. Klingt erstmal wie ein banaler Fakt, den ich Monat für Monat im Kalender nachschauen kann, vorausgesetzt ich notiere mir, wann ich wieder bluten darf. Meine Stimmung ist gelindge gesagt: Komplett im Arsch.

Es erscheint so, als würde eine mir fremde Person jede Stunde eine neue Karte aus einem Stapel ziehen, auf der steht, welchen destruktiven Gedanken und neue „Wahrheit“ über mich, ich jetzt denken darf. Dazwischen gibt es ein paar Momente, in denen ich kurz nach Luft schnappen kann und fast glaube: Huch, ist ja alles gar nicht so schlimm? Bis meine Gedanken-spiralen wieder komplett verrückt drehen. Und ich? Fühle mich ausgeliefert, als sei ich gar nicht dabei; jeglichem Einfluss entzogen.

„Wenn ich meine eigenen Gedanken produziere, dann kann ich doch auch Einfluss auf sie nehmen. Ich kann doch entscheiden, was ich denken will.“ Also alles nur Einbildung? So einfach ist das nicht.

Ein aus meinem früheren Alltag gegriffenes Beispiel zeigt, wie so eine innere „Auseinandersetzung“ aussehen kann.

Ja, mittlerweile kann ich erkennen, wenn ich mich mal wieder in unendlichen Schleifen von Vergleichen mit Menschen drehe und mich dabei selbst abwerte. Nicht immer glaube ich, was ich da denke. Oft genug führt es trotzdem dazu, dass ich mich klein, schlecht oder dumm fühle. Und oft genug gelingt es mir nicht, „einfach“ was anderes zu denken. Wie auch, wenn eine Stimme dir immer wieder sagt, dass du ohnehin verloren bist. Es ist schlichtweg kein Platz mehr für neue Gedankengänge in meinem Kopf. Alle, die mit Depressionen, depressiven Phasen oder Selbstabwertung zu tun

haben oder hatten, kennen das wahrscheinlich so oder so ähnlich. Irgendwie bist du das ja, die da denkt, aber irgendwie auch nicht, du kommst da nicht einfach so ran.

Es ist eine psychische Kondition (oder Konditionierung!). Aber deswegen auch häufig so schwer zu greifen. Ist manchmal nicht so leicht zu realisieren, was da passiert. Und so ist nicht selten, auch bei einer Diagnose, der regelmäßige Kampf nicht anders geworden. Strategien greifen manchmal nicht oder nicht ausreichend, damit sich die aktuelle Situation verbessert. Da heißt es nur: Irgendwie durchstehen. Schön ist das nicht.

Im System (über)leben & das System ändern

So viele Menschen sind mittlerweile von Depressionen betroffen. Nicht nur in meinem Umfeld, sondern auch Europa und deutschlandweit steigen die Zahlen. Ich fragte mich und wurde während der Lektüre des Buches „Die Erschöpfung der Frauen“ von Franziska Schutzbach (Leseempfehlung!), in meiner These, dass ein bestimmtes depressives Erleben gegendert ist, gestärkt. Wenn die Sozialisierung von Frauen und ihre faktische Rolle in Geschichte und Gesellschaft auf Abwertung und Silencing statt auf Stärkung des Selbstwertes und Selbstverständlichkeit ihrer Existenz und ihres Erlebens beruht, dann muss dies doch ein Grund dafür sein, dass Selbstzweifel, die nicht selten in Depressionen übergehen, bei weiblich sozialisierten Personen weiter verbreitet sind bzw. sich auf eine spezifische Art und Weise zeigen. Diese Form führt wiederum zur Verfestigung von Geschlechterrollen bzw. eines „Ausbrennens“ bei Frauen, wie es Schutzbach beschreibt, was sie wiederum von der öffentlichen Sphäre ausschließt. Bei meiner Recherche nach wissenschaftlichen Studien zu dem Thema stieß ich auf den Band „Das Geschlecht der Depression“, der diese Frage ebenso aufgreift (zugänglich über die Unibibliothek). Wie sich Depressionen bei männlich sozialisierten Menschen äußern, ist wiederum auch geprägt von der geschlechtlichen Normierung

der Gesellschaft, die es Männern nicht erlaubt, sich traurig, erschöpft oder frustriert zu zeigen. Depressionen können sich unter anderem in Unterdrückung dieser Emotionen zeigen.

Im Buch wird ebenso erwähnt, dass die Ursachen für Depressionen heutzutage nicht mehr in einer Abweichung von gesellschaftlichen Normen begründet lägen, sondern in unserer kapitalisierten Welt:

(...) Depression „ist Ausdruck einer Überforderung von Selbstansprüchen der Eigenverantwortung, des autonomen Funktionierens und der ständigen Selbstoptimierung (Busch 2005). Ehrenberg (1998) vergleicht die Depression mit einer Erschöpfung des Subjekts, einem erschöpften Selbst, das müde und handlungsunfähig geworden ist, modernen kapitalistischen Ansprüchen der Eigenverantwortung, Individualität und Selbstverwirklichung gerecht zu werden. Die Depressiven von heute sind müde, sie selbst sein zu müssen. Die Müdigkeit wiederum steht in Widerspruch zum neoliberalen Subjektanspruch und wird so zur behandlungsbedürftigen depressiven Krankheit, der mit Antidepressiva zu begegnen ist.“ (vgl. Das Geschlecht der Depression, S. 11)

In diesem Kontext spielt aus meiner Sicht die gegenderte Dimension eine wichtige Rolle. Ich finde es wichtig zu beachten, wie sich Depressionen bei Menschen, die in unterschiedlichen Geschlechterrollen sozialisiert wurden, zeigen, um bei ansozialisierten Denk- und Verhaltensweisen ansetzen zu können.

Die Anerkennung der (krankhaften) systemischen Bedingungen, denen wir als Individuen in der kapitalistischen, patriarchalen Gesellschaft ausgesetzt sind, löst allein noch nicht die Symptomatik bei Einzelnen auf. Die Arbeit an der Transformation der Gesellschaft, kann ein Weg sein, Depression zu begegnen. Für die Depressiven selbst, ist das jedoch paradoxerweise oft nicht (mehr) möglich, was die Depression noch verstärken kann. Wie so oft, müssen wir im Alltag (nicht nur, aber) auch individuelle Lösungen auf syste-

mische Probleme finden. Das sind unsere Überlebensstrategien in der Welt, wie sie sich heute darstellt.

Wie können wir verlernen und verändern?

Strategien sind so vielfältig wie Menschen. Neben psychologischer Aufarbeitung bleibt aus meiner Sicht ein Teil, der sich nicht auflösen lässt. Negative Gedanken und Annahmen begleiten uns alle, ob über kurz oder lang. Und ich denke, uns allen schaden sie, weil sie mit positiver Selbstreflexion nichts mehr zu tun haben.

Deshalb müssen wir uns fragen, was uns hilft, gemeinsam in dieser Welt zu bestehen:

Was brauchen wir in diesen Phasen? Was hilft uns, achtsam und liebevoll zu uns zu sein trotz einer Gesellschaft, die gegenteiliges Verhalten fördert? Was brauchen wir von den Menschen um uns herum? Wie können wir als „depressive“ Individuen, die verstanden haben, dass irgendetwas nicht stimmt, eine Gesellschaft aufbauen, die neue Werte wie Gemeinschaft, Entfaltung und Akzeptanz lebt statt Individualisierung, Begegntheit und Lieblosigkeit? Lasst uns keine individuellen Lösungen finden! Lasst geballtes kollektives Wissen zusammenkommen!

Dafür möchte ich Euch fragen: Die, die mir nahestehen, die denen ich alltäglich begegne. Die, die ich noch nicht kenne, aber deren Geschichten mich interessieren. Ich möchte mit meinen Fragen einen Dialog öffnen, aber vor allem öffentlich machen, was Normalität in unserer kranken, kapitalistischen Welt ist. Und vor allem möchte ich eine radikale Veränderung. In unseren Köpfen, in unserem Miteinander, in unserer Gesellschaft!

Fragenkatalog:

- In welchen Situationen oder Momenten beschäftigen Dich negative Gedanken dir selbst gegenüber?

- Wie kann Mensch damit umgehen, sich mit anderen zu vergleichen? Wie können wir das Konkurrenzdenken überwinden?

- Erkennst du negative Gedanken schnell und versuchst sie weiterziehen zu lassen, bzw. eine Distanz zu ihnen herzustellen? Wenn ja, wie gelingt dir das?

- Was sind deine Strategien, um mit Selbstabwertung umzugehen?

- Wie gibst du deinen Gefühlen Raum? Wer oder was hilft dir dabei?

- Wie unterstützt du Freund*innen, wenn sie sich unwohl mit sich fühlen oder Selbstzweifel haben?

- Welche kollektiven Strategien können wir umsetzen, um mit dem Phänomen Depression umzugehen?

- ...

Ich freue mich über Eure Gedanken, Gefühle und Geschichten. Stellt gerne auch Eure eigenen Fragen und beantwortet sie.

Ich fände es toll, wenn mit unser allen Beiträge eine kleine (oder große!) Ausstellung entsteht, um Sichtbarkeit zu schaffen und uns gegenseitig zu unterstützen! Sowas wie „collective therapy“!

EMILIA TERNES

Wenn ihr möchtet, schickt mir eine E-Mail an: sichtbarkeitleben@posteo.de

Ich werde eure Emails vertraulich behandeln und anonymisieren, wenn ihr wollt.

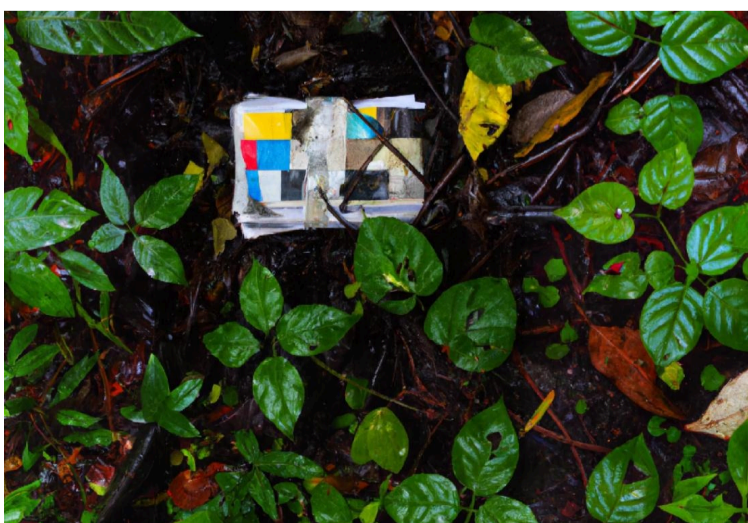
Oder lasst mir euren Beitrag anonymisiert zukommen an:

*Arbeitskreis Medien
c/o Emilia Ternes
Im AstA Kassel
Universitätsplatz 10
34127 Kassel*

Quellen:

Franziska Schutzbach: Die Erschöpfung der Frauen. Wider die weibliche Verfügbarkeit. Droemer Verlag, München 2021.

Nadine Teuber: Das Geschlecht der Depression »Weiblichkeit« und »Männlichkeit« in der Konzeptualisierung depressiver Störungen. Transcript Verlag, Gender Studies, 2011.



AK BELLETRISTIK

Schieß auf wissenschaftliches Schreiben, schieß auf journalistisches Schreiben, schreiben seiner selbst willen!

Wir gründen den Arbeitskreis Belletristik. Für alle Studierende, die mehr als bloß funktional schreiben wollen. Ihr habt Kurzgeschichten, Theaterstücke, Romanfragmente oder Gedichte und möchtet sie gern anderen Autor*innen vorstellen, diskutieren und eventuell sogar veröffentlichen?

Dann kommt vorbei!

Donnerstag 25.04. - 18:00 Studihaus

30. Witzenhäuser Konferenz

Gründergeist, Innovation und Nachhaltigkeit im Fokus

Im vergangenen November fand die 30. Witzenhäuser Konferenz mit rund 250 Studierenden & Interessierten aus ganz Deutschland statt. Die Konferenz versteht sich als inspirierende Plattform für Ideenaustausch, Wissensvermittlung und Networking und wird von einem jährlich wechselnden Team von rund 7 Studierenden zu einem aktuellen Thema aus der ökologischen Landwirtschaft organisiert. Über drei Tage hinweg konnten zahlreiche Vorträge und eine Auswahl von 21 Workshops zu verschiedenen Aspekten der Gründung in der Landwirtschaft besucht werden. Dazu wurden ReferentInnen, GründerInnen und ehemalige AbsolventInnen des Fachbereichs eingeladen, damit sie von ihrer Gründererfahrung berichten können.

Benedikt Haerlin, Landwirtschaftsaktivist und Mitgründer zahlreicher Initiativen, startete die Konferenz mit seinem Vortrag „Von Weltproblemen zu Ideen“. Dabei erläuterte er anhand der weitbekannten planetaren Grenzen, vor welchen Herausforderungen die Menschheit steht und welche Lösungen der Weltagrarbericht daraus ableitet. Anschließend sprach der im Internet wohl bekannte Witzenhäuser Gerald Hüther, warum das allgegenwärtige System dazu führt, dass wir unsere eigenen Ziele und Interessen nicht verfolgen und gab in einer ausführlichen Frageunde Ratschläge, wie man dem entgegenwirken kann. Anschließend fanden zahlreiche Workshops statt, welche sich unter anderem mit der Pilzzucht auf Holz, dem Hanfanbau in Deutschland, extensivem Obstbau oder dem zapatistischen Kaffeehandel beschäftigten.

Der zweite Konferenztag befasste sich mit den sozialen Aspekten einer Gründung. Unter anderem stellte vormittags die Projektmanagerin des Pflegebauernhofs in Diedenhausen das Konzept des Hofes vor. Ziel ist es, pflegebedürftige Menschen unterschiedlicher Generationen auf dem Hof ein Zuhause zu bieten. Dabei gewährleisten Pflegekräfte eine direkte Betreuung und mit dem Anbau von Gemüse und der Tierhaltung kann zur Selbstversorgung beigetragen werden. In der Workshopsphase des zweiten Tages veranschaulichten die Gründer des SoLaWi Hühberg Kollektiv in einem interaktiven Prozess, wie sie die Gründung angegangen sind. Dabei erläuterten sie, welche Maßnahmen sie ergriffen haben, um eine erfolgreiche zwischenmenschliche Zusammenarbeit in ihre Planung zu integrieren. Zudem fanden weitere Workshops zu sozialen Aspekten bei der Hofnachfolge, mentaler Gesundheit und Konfliktbewältigungsstrategien statt. Um den Teilnehmern zum Schluss noch ein paar Einblicke in die Verwaltung und



Eröffnung der 30. Witzenhäuser Konferenz

Foto: Witzenhäuser Konferenz

Planung einer Selbstständigkeit zu geben, gab es am letzten Konferenztag Vorträge und Workshops zu den Betriebswirtschaftlichen Aspekten der Gründung. Dr. Klischat von der LWK Niedersachsen stellte einen Leitfaden zur Betriebsgründung vor und Marco Scheel erzählte, was hinter den Kulissen seiner Firma Nordwolle GmbH stattfindet, wenn sie nicht gerade mal für YouTube vor der Kamera stehen. Zudem fand ein Erfahrungsaustausch mit Alumni des Fachbereichs statt. Fünf AbsolventInnen berichteten von ihren Erfahrungen nach der Universität und gaben hilfreiche Ratschläge für einen kommenden Weg in die Selbstständigkeit. Dr. Maria Winter, welche in den 90ern ihre Firma base-tech GmbH gründete, betonte dabei, welche einflussreiche Rolle Prof. Dr. Reinhold Kikuth auf ihren Gründungsprozess hatte. Prof. Kikuth besetzte den ersten Lehrstuhl für Ökologische Chemie und war ein Wegbereiter für die Etablierung des Fachbereichs „Nachhaltige Landwirtschaft“ an der Universität Kassel. Seine Forschung zu Schilfkläranlagen, welche ohne Elektrizität Giftstoffe aus Abwässern binden können, führte zu 35 Patenten und zahlreichen Ingenieurbüros, welche sich unter anderem aus Promotionen ausgliederten. Er integrierte angehende DoktorandInnen in seine eigenen

Projekte, schickte diese zu KundInnen oder Behörden und ermutigte diese, anschließend zu gründen, indem er mittels Beraterverträgen mit seinem Fachwissen zur Seite stand. Dadurch wurde Dr. Winter „nicht nur akademisch, sondern auch menschlich“ ausgebildet und hatte nach der Universität ein klares Ziel. Fachkundige und innovative Professor:innen mit Interesse an unternehmerischer Tätigkeit sind somit ein wichtiger Treiber, um Gründungen an der Universität entstehen zu lassen und den Wissenstransfer aus der Forschung in die Gesellschaft voranzutreiben.

Die Universität Kassel gibt sich große Mühe, angehende GründerInnen zu unterstützen, und bietet ein umfangreiches Beratungs- und Förderangebot an. Im regelmäßig stattfindenden UniKat Ideenwettbewerb werden innovative Ideen mit einem Preisgeld ausgezeichnet und erhalten öffentlichkeitswirksame Publicity. Zudem gibt es ein Mentoring Programm, welches erfahrene Mentor mit Interessierten Mentees zusammenbringt. Jedoch helfen die Förderprogramme leider nicht jedem. Sie sind an feste Förderbedingungen gebunden, die oftmals eine bereits erfolgte Gründung nicht unterstützten. Hilfreich wären Angebote, die sich nicht auf Erstgründer beschränken, oder auch im späteren Gründungsprozess noch

möglich sind. Im Rahmen dieses Beitrages wurde ein Gespräch mit einem Gründer geführt, der sich in seinem Gründungsprozess nur begrenzt unterstützt gefühlt hat. Grund dafür ist der strukturelle Aufbau der Beratung. Er wurde aus der Förderung ausgeschlossen, da er bereits im Besitz eines Gewerbescheins war. Das Beratungsgespräch führte er mit einer Person im öffentlichen Dienst, die keine Gründererfahrung hatte. Diese informierte ihn über diverse Herausforderungen und potenzielle Hürden auf dem Weg zur erfolgreichen Selbstständigkeit. Insbesondere die praxisbezogene Darlegung von steuerlichen Nachzahlungen wirkte demotivierend auf ihn. Hingegen könnte dieselbe Information von jemandem, der persönlich diese Herausforderung gemeistert hat, einen motivierenden Eindruck hinterlassen. Es ist notwendig, ein breites Beratungsangebot anzubieten, welches auch von Menschen mit Gründungserfahrung durchgeführt wird. In diese Kerbe schlägt die offene Informationsveranstaltung „Meet the Entrepreneurs“, welche sowohl in Kassel als auch in Witzenhäusern stattfindet und die Möglichkeit bietet. Gründern auf dem Weg vom Forschungsergebnis zur Unternehmensgründung kennenzulernen. Uni Kassel Transfer, welche diese Veranstaltung organisiert, bieten auch Unter-

stützung bei der Antragsstellung für Förderprogramme wie das „EXIST-Gründerstipendium“ an. Dort erhalten Hochschulabsolvent:innen neben der finanziellen Hilfe von bis zu 2500€/Monat (brutto) auch ein Coaching, welches bei der Entwicklung der Geschäftsidee helfen soll. Weitere Förderungsprogramme sind das „Hessen Ideen Stipendium“ der Landesregierung oder die „Werra-Meißner Wirtschaftsförderung“, welche ebenfalls Fördersummen mit einem Accelerator Programm verbinden. Auch auf EU-Ebene gibt es gute Nachrichten – die Junglandwirteförderung wurde stark erhöht, sodass anstatt vormalig 44€/ha nun 115€/ha für Junglandwirte unter 120 Hektar gezahlt werden können.

In Anbetracht der globalen Herausforderungen wie Klimakrise, Artensterben und Biodiversitätsverlust braucht es neue Ideen und mutige Gründer, die mit ihren Innovationen die Probleme unserer Zeit angehen werden. Ein großer Teil der Arbeit fällt dabei in der Landwirtschaft an, die maßgeblich einen Einfluss darauf hat, wie wir als Menschheit mit dem Planeten wirtschaften.

Die Witzenhäuser Konferenz wird auch diesen November zum 31. Mal stattfinden. Ein neues Team aus Studierenden wird ein neues spannendes Thema aus der Landwirtschaft bearbeiten und zahlreiche interessante Workshops und Vorträge anbieten, welche von einem abwechslungsreichen Rahmenprogramm begleitet werden.

ANDREAS SCHMIDT

Vom Team der Witzenhäuser Konferenz



Banner zur 30. Witzenhäuser Konferenz

Foto: Witzenhäuser Konferenz



JULE SCHMIDT

Der erste richtige Frühlingstag

Wir haben den Winter über zu wenig Fett verbrannt
dafür verbrennen wir jetzt umso mehr Benzin
lass uns rumfahren,
einfach so
weil wir Lust drauf haben
in dem Cabrio deines Vaters
du hast ihn nicht mal gefragt
ich nehme mein ganzes bisschen Geld mit
und schmeiße es heraus
die Scheine segeln im Abgas-Wind hinter uns
und sonnen sich auf dem warmen Asphalt
damit können Mäuse ihre Höhlen für den nächsten Winter polstern
oder Vögel ihre Nester bauen für die kommenden Küken
das Grün der Bäume schlägt nach uns aus
wir trinken Bier um 12 und rauchen unsere Lungen schwarz
das Hochwasser trägt den Müll spazieren
wir haben zum ersten Mal unsere dünnen Jacken an
obwohl es noch viel zu kalt ist
aber ich kann meinen Wintermantel nicht mehr sehen
aus Trotz und Freude kriegen wir eine Erkältung
die Welt gehört zum ersten Mal wieder uns,
in diesem schnellen Auto unter der hellen Sonne
der Tag steht an der Straße und streckt den Daumen aus,
wir halten an und gabeln ihn auf.
wohin wir wollen, hat keiner gefragt,
es ist auch egal,
an dem ersten richtigen Frühlingstag.

Der Tod in Kassel

Zweiter Teil, in dem Zephyrine für die Unsterblichkeit stirbt



Man munkelt, dass sich die Waschbären des Parks einmal jeden Monat unter dieser Brücke für eine Versammlung treffen.

Foto: Hannah Kügl

Andere Städte haben Katzen. Kassel hat Waschbären. Zephyrine wusste nicht, was von beidem besser war. Sie war immer ein Katzenmensch gewesen, aber Waschbären sahen mehr, weil sie sich, anders als Katzen, nicht nur für sich selbst interessierten. Dafür hatten sie die Angewohnheit, sich im Winter nicht blicken zu lassen, was hieß, dass sie sich beeilen musste. Sie ließ ein letztes Mal den Blick über den Weg und die Straße schweifen, der über die Brücke führten. Keiner da, was auch nicht verwunderlich war, denn es war Sonntag, es war kalt, und es war neun Uhr abends. Zephyrine tastete sich langsam die Böschung hinab, die unter die Brücke führte. Vor ihr plätscherte ein Bach. Sie blickte sich noch ein letztes Mal um und tauchte in die tiefe Schwärze unter der Brücke ein. Ihre Augen sahen die ersten Minuten nicht viel. Zephyrine stand still da, den Blick gesenkt, und spitzte die Ohren. Hören zählte hier unten viel mehr als Sehen. Zuerst war da nur das Plätschern des Baches. Dann ein Auto, das über die Brücke über ihr fuhr. Und dann Schritte. Nicht das Tippeln von Waschbärpfoten, aber das hatte Zephyrine auch nicht erwartet; es hieß, dass Waschbären lieber über Mittelsmänner kommunizierten. Vor die Öffnung der Brücke schob sich ein dunkler Schatten – klein und dünn, mehr konnte Zephyrine nicht erkennen. Der Schatten kam näher, bis er komplett mit der Schwärze unter der Brücke verschmolz.

„Die Waschbären sagten, dass du kommen würdest.“ Die Stimme klang hoch wie die eines Kindes, aber der Tonfall war seltsam ernst und kalt. „Ich bin wegen der drei Menschen hier, die gestern hier im Park getötet wurden“, sagte Zephyrine in die Stille. „Auch das sagten die Waschbären.“

Es raschelte, als sie die andere Person auf den Boden setzte. Zephyrine blieb stehen.

„Die Waschbären fragen sich, wie sie dir helfen können. Sie wissen nicht, wie man Menschen wieder zum Leben erweckt.“ Ein leises Lachen in der Dunkelheit.

„Das verlange ich auch nicht.“ Zephyrine trat ans Wasser, ging

in die Hocke und streckte ihre Hand in den Bach. Das Wasser war kalt und ihre Hand war innerhalb von Sekunden taub. „Ich will nur wissen, wer es getan hat.“

„Und du glaubst, dass die Waschbären es wissen?“ Zephyrine hielt inne und drehte sich um. Alles, was sie sehen konnte, war ein Schemen, der an die Brücke gelehnt in der Dunkelheit saß. „Natürlich glaube ich das. Niemand sonst hat Augen an so vielen Orten gleichzeitig wie die Waschbären.“

„Das schmeichelt ihnen. Aber sie konnten die Morde nicht beobachten.“

„Konnten sie nicht, oder wollten sie nicht?“

Daraufhin war es kurz still. Zephyrine fixierte den Schemen an der Wand. Nach einiger Zeit sprach er wieder, wenngleich deutlich leiser und ängstlicher:

„Waschbären sind mutig. Aber sie wollen sich auch nicht unnötig in Gefahr bringen, vor allem nicht wegen etwas, das sie nicht betrifft. Er hat ihnen gesagt, wenn sie ihn beobachten, bringt er sie um.“

Also ist der Mörder keine Frau, dachte Zephyrine.

„Aber es sind Waschbären“, Zephyrine runzelte die Stirn. „Er kann unmöglich alle Waschbären in Kassel töten.“

„Er kann mehr als du denkst. Er ist sogar noch mächtiger als die Waschbären denken, und es ist nicht leicht, von einem Waschbären unterschätzt zu werden.“ „Dann können die Waschbären nicht helfen?“

Der Schemen vor Zephyrine ließ ein weißes Lächeln aufblitzen. „Das habe ich nicht gesagt. Die Waschbären haben einen Ruf zu verlieren. Sie haben eine Prophezeiung für dich. Sie haben sehr lange Gedichtbände gewälzt, bis sie in Sylvia Plath ihr Orakel gefunden haben.“

Zephyrine hob eine Augenbraue. „Und wie lautet die Prophezeiung?“

Der Schemen atmete laut ein, bevor er in einem langen, monotonen Redeschwall die Prophezeiung wiedergab: „Wie eine Katze wirst du neun Mal sterben, bevor du aus der Asche emporsteigen kannst. Lasse das Leben hinter dir und vernichte all die Jahre, die du gelebt hast. Übe dich in der Kunst des Todes.“

„Das heißt, ich muss sterben, um leben zu können?“

„Paradox, nicht wahr?“ Dem Schemen schien die Richtung zu gefallen, in die sich das Gespräch entwickelte.

„Wäre es nicht besser – einfacher – einfach weiterzuleben? Ich respektiere die Weisheit der Waschbären, aber ich habe nicht vor, in nächster Zeit zu sterben.“ Es gab an der ganzen Sache noch ein anderes Problem, aber Zephyrine hatte nicht vor, diese Information leichtfertig herauszugeben.

„Wenn dir dein Leben gefällt, klar wäre es einfacher, damit weiterzumachen. Aber es gibt eine ganz bestimmte Sorte von Menschen – und viele von ihnen suchen den Rat der Waschbären – die ihr Leben nicht lebenswert finden. Die der Meinung sind, dass sie nicht leben, sondern nur Russisch Roulette spielen. Einmal Pech gehabt und – puff! – stirbst du, oder jemand, den du liebst. Wäre es nicht unglaublich viel angenehmer – viel lebenswerter –, wenn man die Patrone aus der Pistole nehmen würde?“

„Und das geht?“ Gegen ihren Willen war Zephyrine fasziniert. Wenn diese Prophezeiung wirklich stimmen sollte ...

„Es gibt nur einen Weg, das herauszufinden.“ Wieder blitzte ein weißes Grinsen in der Dunkelheit auf.

Zephyrine seufzte. Jetzt musste sie es doch sagen. „Es gibt da nur ein kleines Problem: Ich kann nicht sterben.“

„Nun, wie es so schön heißt: Da ich für den Tod nicht anhalten konnte, hielt er netterweise für mich an. Weniger dichterisch ausgedrückt bedeutet es, dass es weniger auf die eigentliche Handlung ankommt, sondern mehr auf die Symbolik dahinter.“ Der Schemen stand auf, streckte sich, und ging. Als er direkt vor der Öffnung der Brücke stand, ein schwarzer Schatten vor blauem Mondlicht, drehte sich der Schemen nochmal um, nickte Zephyrine zu, und verschwand in die Nacht.

Neun Mal sterben ... Nun, das Problem war nicht die Anzahl der Tode. Es waren die Kollateralschaden, die der Tod nach sich zog. Das erste Mal gestorben war Zephyrine mit zehn. Es war ein Unfall gewesen. Sie war mit Freunden in einem See in der Nähe von ihrem Zuhause

schwimmen gegangen, und sie hatten beschlossen, von einer Klippe ins Wasser zu springen. Zwar waren dort Schilder, die das ausdrücklich verboten, aber wann haben Schilder jemals drei Kinder abgehalten, die ihre Entscheidung längst getroffen hatten? Von unten aus hatte es auch gar nicht so hoch ausgesehen, aber von oben sah es so aus, als wäre die Wasseroberfläche einen Kilometer entfernt. Unschlüssig standen sie zu dritt am Rand der Klippe und sahen ängstlich auf das blaue Wasser unter ihnen. Zephyrine merkte, wie ihr eine Schweißperle über den Rücken lief. Der Aufstieg war lang gewesen und es war heiß. Schon allein deswegen mussten sie den kurzen Weg nach unten nehmen. Wieder herunterzusteigen würde bedeuten, vor Hitze zu sterben. Und natürlich, dass sie Angsthasen waren, kleine Kinder, die sich nicht trautes, ein paar Meter in die Tiefe zu springen. Alle drei waren sich einig, dass sie keine Angsthasen waren. Und so nahmen sie sich an den Händen, um sicherzugehen, dass niemand im letzten Moment zögern würde, nahmen Anlauf und sprangen in den blauen Sommerhimmel. Was danach passierte, daran konnte sich Zephyrine nur noch dunkel erinnern. Zuerst das harte Gefühl, wenn man auf Wasser aufprallt. Und dann noch ein zweiter Aufprall, aber unglaublich viel härter. Zephyrine konnte sich noch erinnern, wie das Wasser vor ihren Augen plötzlich rot wurde. Sie wusste, dass sie panisch in Richtung Oberfläche paddelte, aber das Sonnenlicht vor ihr war so unglaublich weit entfernt. Und als sie dann endlich die Wasseroberfläche durchbrach, war sie allein und ihre Freunde waren nicht da. Später stellte sich heraus, dass sie nicht ertrunken waren, sie waren nur mit dem Kopf zuerst auf dem Grund des Sees aufgekommen, der teilweise aus hartem Stein bestand. Sie waren sofort tot gewesen. Zephyrine war auch mit Kopf auf dem Stein aufgekommen, aber sie hatte überlebt, zwar mit einer hässlichen Platzwunde, aber ihr Schädel war wie durch ein Wunder heilgeblieben. Und das war das erste Mal gewesen, dass sie gestorben war.

Zephyrine stand bis zum Bauch

im Flusswasser, das eisig war. Der kalte Wind wehte ihr die Haare um das Gesicht. Sie hatte Steine in den Taschen, es war tiefste Nacht, sodass sie mit der allergrößten Wahrscheinlichkeit niemand sehen würde – in anderen Worten, Zephyrine hatte perfekte Bedingungen für ihren Tod geschaffen. Und obwohl sie wusste, dass sie die Steine zuverlässig unter Wasser ziehen würden, war sich Zephyrine unsicher, ob es wirklich funktionieren würde. Jedes Mal, wenn sie starb, starben andere anstatt ihr. Zuerst drei, dann einer und dann nochmal einer. Nach dem zweiten Mal war ihr zum ersten Mal der Gedanke gekommen, dass es immer ein Geben und Nehmen war. Ihr wurde das Leben geschenkt, egal, ob sie es zu diesem Zeitpunkt wollte oder nicht, und dafür wurde es jemand anderem genommen. In anderen Worten, sie hatte es drei Mal darauf angelegt und sich die Pistole an die Schläfe gedrückt, einmal sogar in der Hoffnung, die eine Kugel im Zylinder zu kriegen. Und sie war leer ausgegangen. Stattdessen hatte es die Person neben ihr erwischt. Aber jetzt hatte Zephyrine einen Vorteil: Es gab niemanden mehr, den sie liebte. Also auch keine Kollateralschaden. Hoffentlich.

„In der Kutsche befanden sich nur wir – und die Unsterblichkeit“, murmelte sie, atmete ein letztes Mal aus und ließ sich in den Fluss gleiten.

Ihr war kalt, so unfassbar kalt. Und die Steine zogen sie unbarmherzig immer weiter in die dunkle, bodenlose Tiefe. Vielleicht konnte Zephyrine doch sterben. Wenn sich sterben so anfühlte, voller Panik und Verzweiflung, dann starb sie gerade. Sie versuchte verzweifelt, einzuatmen, aber statt Luft war da nur Wasser, das ihren Mund füllte und versuchte, in ihren Körper einzudringen. Trotzdem versuchte sie, weiter zu atmen, weil ihr Körper das brauchte, unbedingt. Ihre Lunge schmerzte und krampfte sich zusammen, während sie etwas suchte, was es hier unten nicht gab. Hier gab es nur Wasser, sehr viel Wasser, das sie in einer festen, sanften Umarmung nach unten drückte.

HANNAH KÜGL

MOVING TO KASSEL

MARIE BEHRENS

The world is big, I want a slice,
and many there a choice.
I took a chance and threw my dice,
and raised my callow voice.

I placed my finger on a map,
upon a city's spot.
And Kassel's name now filled a gap
my heart not yet forgot.

I packed my things, my pretty plates,
and ready there to move.
Right through the city's narrow gates,
alluring yet aloof.

The air is fresh, the streets alive,
the future shall be mine.
My straightened back, it seems so blithe,
and living so divine.

All buildings tall, all people good,
this is the place to be!
I look around my neighborhood,
and see an old guy pee.

But none the less continue on
my jolly little saunter.
I feel so light and am so drawn
to have my next encounter.

And there it is, a friendly man
is waiting on my path.
Unzips his heavy coat again,
to sell me crystal meth.

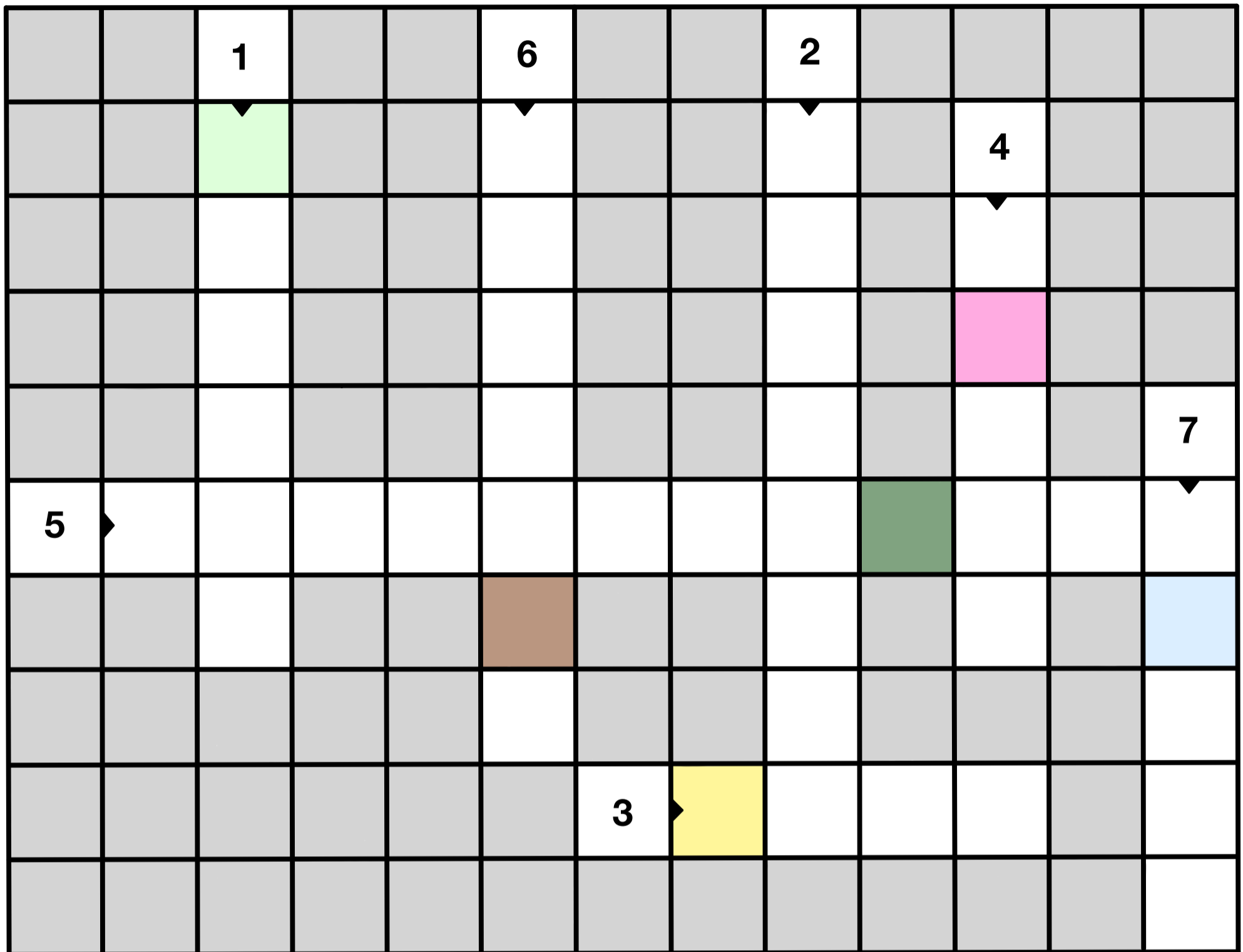
What's rustling in the bushes there,
beneath the silver moon?
Is it a lion, or a bear?
Oh look, it's a racoon!

He looks endearing, soft and cute,
and I reach out to touch.
The Germans call it "Übermut",
the creature held a grudge.

The animal has left its marks
imprinted in my skin.
It gave me rabies, plentiful,
then crept back to its bin.

But oh, the moon shines brightly now,
above this urban hell.
The night hides all the filth- oh how!
In Kassel, I will dwell.

Kreuzworträtsel



Lösungswort :



- 1) Ein Auto, an dem man das Dach öffnen kann?
- 2) Eine Burschenschaft in Kassel?
- 3) Was gibt es gratis beim KSR?
- 4) Was sind keine Pilze?
- 5) An welchem Unistandort fand eine Konferenz zum Thema Gründung statt und hat eine Vergangenheit in der Kolonialzeit?
- 6) Welches Zahlungsmittel wird in Zukunft wohl weniger benutzt?
- 7) Wie heißt die Friedensstatue, die die Uni abgebaut hat?

WIE GEFÄLLT DIR
DIESE AUSGABE?



Kniffel

